

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile des Obertheils oder deren Raum 15 Pfg., für den unteren Theil 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 4.

Sonntag den 5. Januar 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

## Bestrafung der Arbeitslosigkeit.

„Über die Polizei, obschon nunmehr, war keineswegs müßig. Einige ansgemachte Verbrecher wurden entdeckt. — Leute, die mit der größten Gewißheit des Kapital-Verbrechens der Armuth überführt werden konnten; Leute so verrückt, auf gewöhnlichem Wege mehrere Kinder zu erzeugen, die sie, Dank sei es den Zeiten! nicht zu ernähren vermochten.“

Byron, Rede über den englischen Spinneraufstand.

Wp. Noch säumen die Regierungen, den Nothstand anzuerkennen. Erhebungen sind angeordnet worden, die einzelnen Verwaltungsbehörden werden ausgefragt, ob ihnen von einem Nothstand etwas bekannt geworden sei. Beamtenquoten nach russischem Muster! Man weiß, was dabei herankommt. Die unteren Beamten sehen mit den Augen der oberen, und die oberen haben keine Augen für die Noth des Volkes. Was soll ein preussischer Landrath über den Nothstand zu berichten wissen? Er kennt nur eine Noth: die Leutenoth, die agrarische Noth, die darin besteht, daß die Landarbeiter sich nicht widerstandslos zu Grunde richten lassen wollen. Er kennt keine Arbeitslose, nur Arbeitscheue, er kennt nicht den Hunger, der um Hilfe fleht, nur das Betteln, das mit Haft zu bestrafen ist! Und so kann man denn auf die stereotype Antwort gefaßt sein: daß es wohl arme und Arbeitslose, aber keinen Nothstand gebe.

Indessen die Polizei nach dem Nothstand recherchiert, bekommen die Richter alle Hände voll zu thun: die Straffälle wegen Landstreicherei, Bettel, Arbeitscheue, Obdachlosigkeit mehren sich zusehends. Wo nur all das Volk herkommt?! Ein Nothstand war bis jetzt amtlich nicht zu entdecken, die Arbeitslosigkeit ist, nach der Versicherung der staatserkhaltenden Presse, nicht anders wie gewöhnlich im Winter, eine durchaus normale, gesunde Arbeitslosigkeit, — und dennoch, trotzdem die Richter eine ungläubliche Strigkeit in den Aburtheilungen wegen Landstreicherei und Bettel erlangt haben, erliegen sie fast unter der Last der sich mehrenden Straffälle. Jeden Tag kommen neue, größere Haufen herangeschoben. Den Richtern geht der Athem aus. Diese galoppirende Gerechtigkeit bringt sie noch früh in's Grab, wenn nicht rechtzeitig durch Vermehrung des Richterpersonals Vorsorge getragen wird.

Wenn der Armuth geholfen werden soll, so findet man sie nicht, — gilt es aber, die Armuth zu bestrafen, so weiß man sie wohl zu treffen.

Wohl werden Armuth und Arbeitslosigkeit nicht als solche bestraft, aber der Arme und Arbeitslose müssen sich sehr in Acht nehmen, damit ihnen nicht zur Noth auch noch die Schmach zugesügt werde. Unter Umständen ist es dem Arbeitslosen geradezu unmöglich, einer Bestrafung zu entgehen.

Nach § 361 des Strafgesetzbuchs wird mit Haft bestraft: „3) Wer als Landstreicher umherzieht.“ „4) Wer bettelt.“ Was ist Betteln? Wir schlagen im Goldendorff'schen Rechtslexikon nach: „Betteln ist Ansprechen eines Fremden um eine Gabe zum Lebensunterhalt für sich oder diejenigen, deren Ernährung dem Bettelnden obliegt.“ Zu beachten: betrügerische Betteln, also Vorspiegelung falscher Thatfachen, wird besonders bestraft, damit hat es also nichts zu thun, auch braucht es nicht eine „Wahrheit von Fällen“ zu sein, also gewerbsmäßige Betteln, es genügt schon der einzelne Fall. Wofür die Strafe? Dafür, daß Jemand arm ist und sagt: „Seht, ich bin arm, helft mir!“ Für den Appell an die Barmherzigkeit, an die Christenliebe! Für den Hülfseruf der Noth, für das Stöhnen des Verhungerten! Es braucht nicht einmal ein Wort, ein Schrei zu sein — eine Gebärde, ein stehender Blick, die ausgestreckte Hand genügen schon! Das Thier schreit, wenn es hungert, — der Mensch soll stumm bleiben! Das alles, damit nicht der Verhängnis, satte Bourgeois „belästigt“ werde, nicht etwa eine Mitleidsregung fühle, was zwar zum Heile seiner Seele, doch zum Schaden seines Beutels wäre.

Wie der Bettelparagraph gegenüber den Arbeitslosen, die, um sich durchschlagen zu können, gelegentlich Jemand um eine Unterstützung anzufragen wagen, gehandhabt wird, ist sattem bekannt.

Landstreicherei definiert der bereits erwähnte Goldendorff wie folgt: „Landstreicherei ist das geschäftsmäßig und arbeitlos umherstreifen von Ort zu Ort, ohne gerechtfertigten Zweck und nachweisbare Unterhaltsmittel.“ Wäre bloß das zwecklose Herumtreiben strafbar, dann käme wer anders ins Gefängnis und am wenigsten die Arbeiter. Aber worauf es ankommt, sind die „nachweisbaren Unterhaltsmittel“, also Geld in der Tasche. Das hat nun allerdings der Arbeitslose nicht. Und weil er es nicht hat, so hat er das Recht vermisst, den deutschen Boden zu treten und die deutsche Luft zu athmen!

Wenn Du aber gar nichts hast, Ach, so lasse Dich begraben —

Denn ein Recht zum Leben, Lump, Haben nur, die etwas haben.

Und wo die Paragraphen über Betteln und Landstreicherei nicht ausreichen, da ist noch die Bestrafung der Obdachlosigkeit da. Zwar heißt es, daß nur derjenige Obdachlose bestraft werden soll, der nicht nachweisen könne, daß es ihm trotz aller Bemühungen nicht gelungen war, ein Unterkommen zu finden, aber was sind Bemühungen und wann sind sie als ausreichend zu bezeichnen? In den Großstädten wie Berlin ist die Zahl der Obdachlosen stets so groß, daß eine eingehende Beweisführung in jedem einzelnen Fall schlechtweg nicht durchzuführen ist. Hier ist es deshalb einfach Brauch, jeden, der im Laufe eines Monats fünfmal das Axl für Obdachlose aufgesucht hat, ohne weiteres der Polizei zu überweisen.

Die Polizei ist überhaupt die eigentlich maßgebende Gewalt in der Strafverfolgung der Substanz- und Arbeitslosen. Die Polizei kann jeden, ohne andere Verdachtsmomente als den, daß er arbeitslos ist, auf der Landstraße oder in der Stadt anhalten und ausfragen: „Wo und wann hast du zuletzt gearbeitet? Wo warst du zu Nacht? Was hast du in dem oder dem Hause zu thun gehabt? Was treibst du dich in den Straßen umher?“ Und nimmt sie daraufhin Jemand in Haft, so ist sein Schicksal eigentlich entschieden: die nachfolgende Gerichtsverhandlung ist zumeist nur noch eine formale Prozedur. Doch weiß die Polizei diese ihre Befugniß, durch die die persönliche Freiheit des Bürgers eingeschränkt wird, mit Unterschied zu gebrauchen: sie richtet sich nach dem äußeren Aussehen. Der größte Lump und Tagedieb, wenn er nur eine ordentliche „Kluft“ an hat, bleibt ungehört, — der Arbeiter in schäblicher Kleidung ist das geheißte Wild der Polizei.

Der Arbeitslose ist in Deutschland der Willkür der Polizei ausgeliefert. Er ist ein moderner Paris, er muß vor den Leuten auf der Straße zurückschauen, er muß sich fern von den Menschen halten, Luft und Licht werden ihm verweigert!

Wehe aber, wenn der Arbeitslose sich einmal nur in den Schlingen der erwähnten Strafbestimmungen gefangen hat! Dann wird ihm der Stempel des Geächteten aufgedrückt, dann braucht es übermenschlicher Anstrengungen, um noch wieder aufzukommen! Die meisten sind für immer verloren.

Die Handelskrisis wirft Tausende von Arbeitern auf die Straße, und auf die Arbeitslosen eröffnet die Polizei ihre Jagd. Mit welchem Erfolg? Sie macht aus dem gelegentlich Arbeitslosen einen gewerbsmäßigen Strolch!

Die erste Hälfte für die Arbeitslosen muß der Schutz gegen die Polizei bezw. gegen die Bestimmungen des § 361 des Strafgesetzbuchs sein. Hinweg mit dieser Gesetzgebung, die zu dem unverdienten Elend der Arbeitslosigkeit noch die Schmach hinzusetzt, die aus dem Substanzlosen einen Arbeitslosen macht!

## Politische Mundschau.

Deutschland.

Die Reichstagswahl in Wittenberg-Schweinitz. Bei der am 30. Dezember vollzogenen Reichstagswahl im Wahlkreis Schweinitz-Wittenberg-Merseburg wurden nach amtlicher Feststellung im ganzen 18 337 Stimmen abgegeben; davon erhielten Landtagsabgeordneter Dr. Barth in Berlin (Fg.) 9462, Landtagsabgeordneter v. Leipziger-Verlinder (R.) 8875 Stimmen. Ersterer ist mithin gewählt.

Werthzölle für Getreide beabsichtigt der konservativen Abg. Camp, wie er in einem Zirkular den Mitgliedern der Zolltarif-Kommission des Reichstags anzeigt, zu beantragen. Herr Camp nimmt damit einen Gedanken auf, den er schon wiederholt im Parlament, zuletzt bei der ersten Lesung der Zolltarif-Vorlage, vertreten hat. Er will von Staats wegen bestimmte Preise für die Hauptgetreidearten festsetzen und den Zoll stets auf die Differenz zwischen dem Weltmarktpreis und dem von Staats wegen festgesetzten Getreidepreis bemessen. Die Absicht des Herrn Camp kommt also auf dasselbe hinaus, was der Antrag Kanitz wollte, auf Schaffung gleichmäßiger, natürlich nicht gerade niedriger Getreidepreise, d. h. er möchte den Brodwucher zu Gunsten der Agrarier so organisiren, daß ihnen eine ganz bestimmte Rente unter allen Umständen zufallen muß. Jede künstliche Werthheuerung des Getreides muß die Ernährungs- und Lebensverhältnisse des deutschen Arbeiters herabdrücken, seine Leistungen vermindern. Von der Arbeiterleistung hängt aber die Aufrechterhaltung unseres Exportes, von ausreichender Ernährung die Gesundheit des Volkes ab. Gegen beides vermindert sich der Camp'sche Vorschlag auf's Größteste, ebenso wie jede andere Form des Brodwuchers.

Zum deutsch-venezolanischen Konflikt wird nunmehr offiziös gemeldet: Der deutsche Geschäftsträger in Caracas hat dem Präsidenten der Republik Venezuela, Castro, eine amtliche Note überreicht, in der die Forderungen Deutschlands zusammengefaßt werden.

Der Gumbinner Mordprozeß. Wie aus Berlin gemeldet wird, wird das Reichsmilitärgericht am 11. Januar über die Revision im Krosigk-Prozeß zu verhandeln haben. Die Revision richtet sich gegen das Todesurtheil, welches das Oberkriegsgericht in Gumbinnen am 20. August v. J. gegen den Dragoner, früheren Unteroffizier Ernst Marten gefällt hat. Die Verhandlung findet vor dem ersten Senat statt. Das freisprechende Urtheil gegen den zweiten Angeklagten im Krosigk-Prozeß, den Sergeanten Gustav Sichel ist inzwischen rechtskräftig geworden, da der Staatsanwalt die zunächst angemeldet gewesene Revision nicht begründet hat.

Das Ausnahmegericht gegen die Landarbeiter — Gesetz zur Bestrafung angeblich kontraktbrüchiger landwirtschaftlicher Arbeiter — ist seitens der weimarschen Regierung, wie in einer Versammlung des landwirtschaftlichen Bauverbandes Weimar von einem Regierungsvertreter erklärt wurde, nunmehr fertiggestellt. Die weimarsche Regierung habe vor 1 1/2 Jahren den Versuch gemacht, ein gemeinsames Vorgehen der thüringischen Staaten herbeizuführen, was ihr aber nicht gelungen sei. — Hoffentlich unterstellt der Reichstag recht bald die Landarbeiter der Reichsgewerbeordnung, damit die Agrarier und die ihnen geistesverwandten Seelen, die in den Einzelstaaten zumeist das Heft in Händen haben, nicht noch mehr Unfug mit der lokalen Ausnahmegerichtgebung treiben.

Schwerste Strafe dem, der seinen Mitmenschen an freiwilliger Arbeit hindert! Dasselbe Unternehmertum, das bei jenem Kaiserwort seiner Zeit in Jubel ausbrach und jedes im Sinne dieser Aeußerung ausgefallene Gerichtsurtheil gegen Streikende mit einem Freudengruß begrüßt, gericht sich in keiner Weise, ihm mißliebige Arbeiter fortgesetzt durch Behinderung an der Arbeit bis aufs Blut zu peinigen. Das neueste Beispiel dafür, wie hochpatriotische Arbeitgeber Kaiserworte mißachten, bieten die Glasbarone in ihrem Verhalten den ihrer Rache verfallenen Glasarbeitern gegenüber. Einem vor dem Streik auf dem Siemens'schen Hüttenwerk zu Dresden beschäftigt gewesenem Flaschenmacher, der nach dem unglücklichen Ausgang des Streiks ebenfalls mit zu den Ausgesperrten gehörte, war es endlich gelungen, in Westerbüßen bei Magdeburg Arbeit zu erhalten durch die Fürsprache von dort ebenfalls in der Hütte beschäftigten Verwandten. Da wurde vom Arbeitsnachweis der vereinigten Flaschenfabriken — von den Glasarbeitern mit Recht Maßregelungsbureau genannt — der Mann als „Aufwiegler“ demüthigt und seine Entlassung gefordert. Die Verwaltung der Westerbüßer Hütte, die mit dem tüchtigen und soliden Arbeiter sehr zufrieden war, wandte sich nun an Herrn Liebig, Direktor und Theilhaber der Siemens'schen Werke, mit dem Ersuchen, zu gestatten, daß der Flaschenmacher bei ihr in Arbeit bleiben dürfe. Doch, sollte man ein derartiges Verhalten für möglich halten, mit negativem Erfolge. Die Firma mußte den Arbeiter, der verheiratet und Vater von vier Kindern ist, wieder entlassen! — An diesem Vorgange ist nicht nur interessant, wie unerbittlich das rächende Unternehmertum einen „Unbotmäßigen“ zu verfolgen weiß, sondern er wirft auch ein bezeichnendes Licht auf den Terrorismus der Kapitalisten gegeneinander. Ein mit einem tüchtigen Arbeiter recht zufriedenes Werk wird einfach gezwungen, sich desselben zu entledigen und ihn auf die Straße zu setzen.

Ein Boykott der Agrarier. Der berühmte günstige Wind hat der freisinnigen „Zittauer Morgenzeitung“ folgenden vertraulichen Zirkular auf den Redaktionsstisch geweht:

Vertrauliche Mittheilung.

An die Mitglieder des Bundes der Landwirthe!

Gegen die Getreidezölle und somit gegen die Aufbesserung des landwirtschaftlichen Gewerbes haben folgende Zittauer Herren öffentlich Stellung genommen:

- Herr Getreidehändler M. Glaser,
- „ Stadtrath und Kaufmann C. Eisele, am Markt,
- „ Uhrmacher Klimel, am Markt,
- „ Glasermeister Feratich, am Rathhaus,
- „ Kaufmann Kemmann (Älter), Banziger Straße.

Wir theilen Ihnen dies mit dem Bemerkten mit, daß vorgenannte Geschäftsleute ihre landwirtschaftliche Geschäftslust sehr niedrig zu achten scheinen.

Der Bundesvorstand im Zittauer Wahlkreis.

Jul. Förster.

Die agrarisch-konservativen Blätter erbojen sich sehr gern und laut über angeblichen Terrorismus der Arbeiter. Wie stellen sie sich zu der obigen „vertraulichen Mittheilung“?

Der internationalen Zuckerkonferenz werden von allen Seiten trübe Aussichten eröffnet. Die Konferenz sollte am nächsten Montag ihre Arbeiten nach den Weihnachtstagen wieder aufnehmen. Der Zeitpunkt des Zusammentritts ist aber nach dem „Journal de Bruxelles“ auf den 13. oder auf den 20. Januar verlegt worden. Nach derselben Quelle „scheint“ überdies aus den Notizen, die in den letzten Tagen in französischen Blättern erschienen sind, hervorzugehen, daß die französischen Delegirten solche



Instruktionen empfangen haben, daß die Konferenz nur die besten in sich liegenden Vorberathungen werde betätigen können; hoffentlich werde dies aber nicht der Fall sein. Der „Magdeburger Zeitung“ wird aus Brüssel gemeldet, daß unterrichtete Kreise täglich stärker mit der Wahrscheinlichkeit des Scheiterns der Konferenz rechnen. Außer den alten Schwierigkeiten mache auch die Haltung Rumäniens Sorge.

**Die Landtagsverfassungen in Baden.** Bei den Landtagsverfassungswahlen, die Freitag stattfanden, wurde im Wahlbezirk Karlsruhe-Land v. Stockhorn (N.) mit 76 Stimmen wiedergewählt, Luß (SD.) erhielt 71 Stimmen. In Pforzheim wurde Ged (SD.) mit 90 Stimmen gewählt, Gell (N.) erhielt nur 67 Stimmen.

**„Böse Beispiele verderben gute Sitten.“** Den Schmarachern aller Arten widerfährt das fürchterliche Malheur, daß das Beispiel des Großherzogs von Hessen anstehend wirkt. Aus Altenburg berichten bürgerliche Blätter:

Der Landtagspräsident Geh. Regierungsrath Oßwald gab diese Tage den Mitgliedern der Landwirtschaft im Hotel „Welfen Hof“ hier ein Gespräch, zu welchem auch Herzog Ernst in Begleitung des Generals v. d. Linde erschienen war. Der Herzog sprach im Vorhinein sehr gelassen zu ihm und zeichnete in der ihm eigenen leuchtigen Art die verschiedenen Abgeordneten durch lebhafte Unterhaltung aus, kounte auch die beiden Sozialdemokraten Hora und Seidler. Es drückte ihm die letzteren wohl im Programm ein wenig?

Die Frage ist sehr alt. Beschuld soll's ihnen denn nicht passen? Glauben denn etwa die klugen Blätter, Sozialdemokraten hätten Unterredungen mit Fürstlichkeiten zu fürchten? Dazu sehen wir wirklich keinen Grund.

Die Ungunst der wirtschaftlichen Lage spiegelt sich auch in den Einklagen und den Rückzahlungen der preussischen Sparkassen wieder. Die Störungen, die im Jahre 1900 im gewerblichen Leben eintraten, haben sofort eine Herabminderung der neu in die Sparkassen eingelegten Gelder bewirkt, die von der Höhe der letzten Jahre weit hinabführte. Mit Ausnahme der beiden besonders ungünstigen Jahre 1891 und 1892 ist seit fünfzehn Jahren der Ueberschuß der Neuanlagen über die Rückzahlungen stets größer gewesen als im Berichtsjahr, in dem er auf 95 Millionen sank. In Ostpreußen und Schleswig-Holstein waren die Rückzahlungen sogar größer als die Neuanlagen, und nur in Hessen-Kassel, Westfalen, Brandenburg und der Rheinprovinz hatten die Sparkassen einen Ueberschuß der Neuanlagen im Betrag von mehr als je 10 Millionen Mark aufgenommen.

**Korvettenkapitän Meißner**, der frühere Kommandant der „Gazelle“, der nach Ablauf des sechsmonatigen Urlaubs gegenwärtig einen Abkömmlichen Nachurlaub genießt, wird, nach Meldungen Berliner Blätter, in den Frontdienst nicht wieder zurückkehren, sondern sich dem überseebischen Konjulatsservice des Reiches widmen. Dieser Tage zog sich Herr Meißner beim Baden in seiner Wohnung eine schwere Fußverletzung zu, die einen Nachurlaub nötig macht.

In der ersten Versammlung der Berliner Stadtverordneten im neuen Jahre, bei der sich die sozialdemokratische Fraktion um 13 Mann verstärkt wiederfand, wurde nach einer Begrüßungsrede des Oberbürgermeisters Richter der Stadtverordnete Langerhans abermals zum Vorsitzenden gewählt. Genosse Singer erneuerte den Anspruch der sozialdemokratischen Fraktion auf einen Sitz im Präsidium. Indes erhielt der vorgeschlagene Genosse Bogmann bei der Stichwahl nur 46 bei der Stellvertreterwahl nur 42 Stimmen, während die Mehrheit für die alten Inhaber der Sitze stimmte.

Wie ein **Sonnenbrief** hielt sich der Bericht über die Heidenhain, die in Langendreer bei Bochum am Heiligabend vier junge Leute verrückt haben, von denen drei diesen Herbst aus China zurückgekehrt sind. Der „Leipz. Volksztg.“ wird darüber berichtet: Unter dem Rupe: „Sie wollten einmal zeigen, was Chinakämpfer können“, schlugen sie in einer Wirtshausstube alles, was ihnen unter die Hände kam, kurz und klein. Die Chinakämpfer schienen thätlich unter dem Banne hunnischer Hexenkräfte gestanden zu haben. Der Wirth hatte den Leuten das Votum verboten, da sie immer großen Lärm trieben. Sie wurden hinausgewiesen, drangen aber wieder hinein, zertrümmerten zunächst einen Tisch und gingen mit den Tischbeinen gegen die Gäste und den Wirth vor, so daß diese flüchten mußten. Sämmtliche Fensterscheiben wurden zertrümmert und das Büfett zertrümmert. Als alle Tische und Stühle demolirt und auch die Thüren beschädigt waren, zogen die Helben ab in dem Bewußtsein, geglaubt zu haben, was Chinakämpfer können. Am anderen Tage wurden sie verhaftet, und jetzt wird ihnen hoffentlich klar gemacht, daß die schonen Tage in Peking, wo kein Pardon gegeben wurde, vorüber sind.

**Gotteslästerung** verurtheilte Genosse Dr. Quare in Frankfurt a. M. durch Abdruck eines Gedichts verübt haben, in dem die Unterthänigkeit gewisser Gruppen von Handlungsgeliffen gegenüber ihren Chefs und sonstigen Vorgesetzten verhöhnt wurde. Es hieß darin, daß der Bureauchef als Herrgott und seine Gemahlin als Jungfrau Maria angesehen wurden. In dieser Stelle wurde die Gotteslästerung gefunden. Jetzt hat Quare die Rüge erhalten, daß das eingeleitete Verfahren eingeleitet worden sei.

**Wegen Majestätsbeleidigung** aus Anregung darüber, daß einer ihrer Söhne gegen ihren Willen die Chinaexpedition unternähme, ist die Frau eines Marineoffiziers in Mannheim zu zehn Wochen Gefängnis verurtheilt worden. Die Anhebung über den Kaiser erfolgte vor anderthalb Jahren. Aus Rücksicht wegen einer Privatbeleidigungssache hatten zwei höhere Beamten der Frau erst kürzlich bei der Staatsanwaltschaft Anzeige erstattet, welche, wie der Staatsanwalt der „Vollst.“ zufolge anführte, sehr wider Willen die Sache verfolgte.

**Steine polen die Kaserne.** Für die Reichstags- und Reichstagswahl in Breslau. Die von den Sozialdemokraten und den Sozialisten als gemeinsamer Kandidat der Reichstagswahl und der Reichstagswahl bezeichnete Dr. Schäfer, der partei los steht, wird als Kandidat der Reichstagswahl bezeichnet. Die Reichstagswahl wird am 2. März stattfinden. Der Kaiser hat den kommandierenden Generalen bei Besuchen der Reichstagswahl in Breslau gesprochen, er sagt sich, wie die „Vollst.“ berichtet, der Reichstagswahl. Es werden die Reichstagswahl, aber die man von gestandene Erfahrung gemacht, die Reichstagswahl der Reichstagswahl in Breslau zu den Reichstagswahl. Die Reichstagswahl in Breslau hat auch der Reichstagswahl.

erhalten. Offenbar, so meint der „Vorw.“ dazu, für die prompte Beförderung der „Sonnenscheibe“. Die Voruntersuchung in Sachen der Leipziger Bank gegen Exer und Genossen ist nunmehr definitiv abgeschlossen. Die Aufklärung ist bereits dem Landgerichte zugegangen, sie lautet auf betrügerischen Bankrott. Die Verhandlung wird voraussichtlich in der ersten Schwurgerichtsperiode des künftigen Landgerichts stattfinden. — Wie eine parlamentarische Korrespondenz mittheilt, soll sich in dem Verband der Postassistenten eine Spaltung vorbereiten. Es werde bereits mit dem Ausscheiden einer größeren Zahl von Mitgliedern aus dem Verbande geredet. In Wirklichkeit handelt es sich, der „Vorw.“ zufolge, lediglich um den Austritt von etwa 900 Herren aus dem Verbande, der im ganzen über 15 000 Mitglieder zählt. Dieser Austritt erklärte sich sehr einfach aus der Erhöhung des Jahresbeitrags, welche der Verband beschlossen hat, um seine wirtschaftlichen Leistungen zu steigern. — Im Marinewerke des Staatwerkes in Danabrad sind zwei Arbeiter, Leber und Smit, beide Familienväter, im Schlaf durch austretende Gase getödtet. — Fürst Dolgorudi, welcher angestellt war, in der russischen Marineverwaltung Untersekretäre in Höhe von zwei Millionen Rubel verübt zu haben, wurde vom Militärgericht in Odesa freigesprochen. Kaiser Nikolaus ordnete jedoch an, daß der Fürst, ein Neffe der morganatischen Gemahlin Kaiser Alexander II., Rußland sofort zu verlassen habe. Diesem Befehl hat der Fürst Folge geleistet und sich nach Wien begeben. Nachsicht hat sich also der Fürst von der schweren Auflage doch nicht ganz reinigen können. — Wieder einmal soll ein Mordanschlag des Königs mörder Bresci gefasst sein. Es handelt sich um den in Grenoble verhafteten Anarchisten Accardo. Das Versteckungsverfahren ist bereits im Gange. Welche Spitze hat dieser Verhaftung wohl wieder zu Gunsten liegen? — Der Schwager des Sultans, Mahmud Pascha, ist auf seinen unehelichen Fahrten jetzt in Rom eingetroffen. — Das „Berliner Tagebl.“ meldet aus New York: Der neue Bürgermeister von New York, hat die Revision der Bücher ordnet. Der Straßensammler Keating ist flüchtig. Gegen politische Anhänger des Tammanykismus hielten Prozesse andächtig gemacht werden. — Peru hat mit Argentinien eine Offensiv- und Defensivallianz abgeschlossen. Die öffentliche Meinung beider Länder ist gegen Chile entschieden feindselig.

### Italien.

Der Papst erließ einen merkwürdigen Brief über die Sprachenfrage an die Bischöfe Nöhrens und Böhmens zu Händen des Erzbischofs Dr. Kohn von Olmütz, mit einer Abschrift an den Prager Kardinal Schremsky. Eine besondere Schädigung der Kirche, so heißt es in dem Schreiben, veranlasse der Sprachzwang, der Uneinigkeit unter den Katholiken schaffe. Der Papst wolle sich jeder Entschuldig enthalten, der Schutz der Muttersprache verdiene keinen Tadel, jedoch müsse festgehalten werden, wie bei allen übrigen Privatrechten, daß der gemeinsame Nutzen des Staates nirgends leide, hauptsächlich dürfe nicht die Religion durch derartige Streitigkeiten leiden, die Geistlichkeit müsse jeden Schein der Parteinahme vermeiden, was freilich schwer sei, wenn nicht schon bei den Seminaristen die Reime der Zwißigkeiten aus den Herzen gerissen würden. „Unterdrückt kraftvoll“, so schreibt der Papst, „den Ausbruch leidenschaftlicher Gemüthsbelegungen, damit sie im Kampf um ihre Volksrechte das Maß nicht überschreiten oder allzu eifrig die Gerechtigkeit und das Wohl des Staates hintantzen.“ — Da die Kundgebung gewissermaßen für die Staatsprache gegen den nationalen Fanatismus der tschechischen Geistlichkeit eintritt, gilt sie manchem als ein dankenswerther Erfolg der „Los von Rom-Bewegung“, andern als ein erster Erfolg des neuen österreichischen Votenschafters beim Vatikan, Grafen Szecsen.

### Spanien.

Der **Ausstand in Barcelona** scheint im Abflauen begriffen zu sein. Freitag früh um drei Uhr vermittelte, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, der Zivilgouverneur von Barcelona einen Ausgleich zwischen den Streikenden und den Fabrikanten. Daraufhin haben die Laßtswagenführer die Arbeit bereits wieder aufgenommen.

### Traubaal.

**Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.** Dem „Katerischen Bureau“ wird aus Johannesburg vom 28. Dezember gemeldet, Botha habe in einer Mittheilung an sämtliche Bureaucommandanten diese zur Fortsetzung des Kampfes aufgefordert, denn Anfang Januar werde das englische Parlament zusammentreten und zur Bewilligung neuer Mittel für die Fortführung des Krieges aufgefordert werden. Dies würde das englische Volk nicht zugehen und daher würden die Truppen aus Traubaal zurückgezogen werden. — Die Bureau hätten sicherlich auch ohne Botha's spezielle Aufforderung den Kampf fortgesetzt. Oder sollte das offizielle englische Bureau die Nachricht nur in die Presse langt haben, um das Parlament bewilligungsfreudiger zu stimmen?

Das Gerücht von einem **Mordversuch** auf Lord Milner, den Spießgesellen der Rhodes und Chamberlain, war Freitag an der Börse in London verbreitet. Das Kolonialamt erklärt jedoch, daß ihm nichts von einem derartigen Mordversuch bekannt sei.

Ueber **Dewets Weichnachtsieg** bringen Londoner Blätter weitere Meldungen. Danach war es im Williamscher Lager bekannt, daß Dewet sich irgendwo in der Nähe befand; sein Standort hatte jedoch nicht ermittelt werden können, und unter nöthiger Umhuhe waren viele Vorkehrungen gegen einen zu befürchtenden Handstreich getroffen worden. Auf den am weissen gefährdet erscheinenden Punkten des Abhanges der Kapje wurden Wachen aufgestellt. Vom Gipfel aber, wenige Meilen über diesen herab erfolgte der Angriff. Im Dunkel der Nacht kletterten 1500 Buren den Gipfel empor mit angelegenen Stiefeln, gerade wie einst am Tage von Majuba. Im Nu, und ehe er ein Warnungssignal geben konnte, wurde der oben angelegte Posten niedergemacht. Die Buren, durch den Klettermarsch erschöpft, warteten dann gelassen einige Zeit, um wieder zu Kräften zu kommen und gingen erst um 2 Uhr Morgens gegen das weiter unten am Abhange gelegene Lager vor. Die Engländer lagen im tiefen Schlafe, als der Feind wie ein Gewitter über sie hercinbrach. Der Mond ging eben auf, als die ersten Schiffe aus dem Burenlinien juckten, und das Triumphgeschrei „Majuba“ (bei Majuba brachten am 27. Februar 1881 die die Buren bekanntlich den Engländern eine furchtbare Niederlage bei. Red. d. L. W.) von den Angreifern erklang. Nur eine halbe Stunde dauerte der Kampf, dann war alles vorüber und das Lager in den Händen der Buren. Bei Traubaalbruch jagte die Sieger eilends nach Langberg ab. General Buller schickte auf den Rücken der Schiffe eine Ab-

theilung Hilfstruppen ab, die sich aber nicht ganz an dem Kampfsplatz heranzog und trotzdem nur mit Mühe der Gefangennahme entging.

### Vereinigte Staaten.

Eine **Trustkrise** ist in Amerika ausgebrochen. Der „Triff. Ztg.“ wird aus New-York gemeldet: Der Vaspalltrust ist außer Stande, die Vondszinsen zu bezahlen. Die fälligen Dividenden- und Zinszahlungen werden auf 120 Millionen Dollar geschätzt. Ferner ist das Everett-Moore-Syndikat in Cleveland (Ohio), das viele Straßenbahnen, Telephonlinien und Industrie-Anlagen in seinem Betriebe hat, in Zahlungs-Schwierigkeiten gerathen, in dessen werden anscheinend keine internationalen Werthe davon berührt. Das Syndikat war mit 125 Dollar Kapital an einer Sparbank theilhaft, bei welcher Everett und Moore die Direktoren waren. Es begann Donnerstag ein Ansturm auf die Bank zur Erlangung der Deposits, die alle ausbezahlt wurden. Wie nachträglich noch gemeldet wird, hat ein von Bankiers in Cleveland gebildeter Ausschuß die Verwaltung des Besitzthums des Everett-Moore-Syndikats übernommen. Das Syndikat ist der Ansicht, daß der Werth seines Besitzthums die Verbindlichkeiten um mehrere Millionen übersteigt.

### China.

Das „beruhigte“ **China.** Nach einer Mittheilung des New-Yorker „Times“-Korrespondenten erhält der Bericht des Bischofs Anzer über wachsende Feindseligkeiten der Chinesen gegen die Fremden eine Bestätigung durch eine gleichzeitige Nachricht ähnlichen Inhalts von Herr Gammon, dem Vorsteher der Amerikanischen Bibelgesellschaft für Nordchina. Danach sind die Edikte, welche die chinesischen Behörden zur Verurtheilung der gegen die Fremden vorgekommenen Unthaten während der Zeit der Wirren erlassen, so abgefaßt, daß sie nur scheinbar tadeln, in Wirklichkeit aber die fremden Mächte beschimpfen und die Schandthaten verherrlichen. Gammon sagt, daß er in Shanghai gesehen habe, wie China offen die Bestimmungen des Friedensprotokolls umgehe. Tausende von Bootsladungen mit Waffen gingen täglich den Yangtse hinauf. Er fügt hinzu: „Ich muß annehmen, daß das Ende keineswegs da ist und daß wir in 10 oder vielleicht in 5 Jahren Unruhen haben werden und in Folge dessen einen Krieg, wie ihn die Welt seit Jahrhunderten nicht erlebt hat. China bereitet sich jetzt vor, wie nie zuvor. Es reorganisiert seine Armee auf korrekter Basis, und der nächste Versuch wird gigantisch an Kraft, sordentlich in der Wirkung sein.“ — Einsichtsvolle Politiker haben diese Wirkung der sogenannten „Kultur-Mission“ der christlichen Großmächte in China von Anfang an vorausgesagt.

### Süder und Nordbargebiete.

Sonnabend, den 4. Januar.

Die **Schlachtermüllhufen** werden darauf aufmerksam gemacht, daß in den Export-Schweinefleischereien und Würstmachereien zu Esbjerg (Dänemark) Differenzen entstanden sind. Es wird gebeten, den Zugang fernzuhalten.

Der **Sozialdemokratische Verein** hält am kommenden Montag Abend seine General-Versammlung ab. Genosse Th. Schwarz wird einen Vortrag halten über „Lübecker Verfassungszustände“. Pflicht der Genossen ist es, zahlreich zu erscheinen.

**Sozialdemokratischer Verein.** Die Bibliothek ist am Montag Abend von 8-9 Uhr geöffnet.

Mit den **Lohnabzügen** auf der Thiel'schen Fabrik beschäftigte sich eine am Freitag Abend abgehaltene Versammlung der dort beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Nach längerer Debatte wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die am 3. Januar 1902 in der „Flora“ in Stärke von 250 Personen versammelten Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Carl Thiel u. Söhne protestiren energisch gegen den ihnen aufgezwungenen Lohnabzug und behalten sich die Antwort zu gebener Zeit vor.“

Heute aber schon ist es Pflicht der Arbeiter und Arbeiterinnen, durch Stärkung ihrer Organisationen sich auf die Zeit vorzubereiten, wo sie die ihnen geschlagene Scharte wieder auswehen können.

Die **Senatswahlen** geben einem sich unter dem Namen „Civis“ versteckenden Pseudonymus Gelegenheit, in einem Eingekandt in der „Eisenbahn-Zeitung“ seiner Unzufriedenheit über den Wahlmodus Ausdruck zu geben. Er vertritt die Anschauung, daß auch die Senatswahlen auf Grund des auf „freiwirtschaftliche Basis“ gestellten allgemeinen Wahlrechts“ zur Bürgererschaft vollzogen werden sollen. Zur Begründung dieser Ansicht führt Civis an, daß sich nun seit bald 54 Jahren gezeigt habe, daß auch unter diesem Wahlrecht Niemand ins Rathhaus gewählt ist, dem nicht das Wohl der Vaterstadt mehr am Herzen lag als das Wohl irgend einer politischen Partei. Selbst, die sozialdemokratische Hochfluth ist vollständig wirkungslos abgeprallt an den festen Mauern und Quadern unseres Staatsgebäudes. Bei jeder Wahl machte das rothe Fahrzeug klar zum Gesicht, aber als geschlagene Wackelhandete es stets in der Johannesstrasse wieder.“ — Das auf „freiwirtschaftliche Basis“ gestellte Wahlrecht zur Bürgererschaft offenbart sich infolge des 28-Mkt.-Modus als ein Privilegium der bestehenden Klassen. Der Geldacklungel regiert! Da gehört eine ziemlich Portion Unverschämtheit dazu, die Behauptung aufzustellen, daß die „sozialdemokratische Hochfluth“ vollständig wirkungslos abgeprallt sei.“ Hebe man nur einmal den 28-Mkt.-Modus auf und gebe, entsprechend dem Willen des großen Theiles der Lübecker Bevölkerung ein dem Reichstagswahlrecht entsprechendes Wahlrecht, dann wird die sozialistische Hochfluth sich auch des Rathhauses bemächtigen und dort siegreich das rothe Banner aufpflanzen. Aber auch unter dem jetzigen System schreitet die Sozialdemokratie immer mächtiger vorwärts; nach ein paar Jahren wird sie trotz des 28-Mkt.-Bürgerrechts ihren Einzug halten in die hiesige Bürgerchaft.

**Gelegentlich der fünfzehnjährigen Jubelfeier** der **Schiffergesellschaft** war auf dem Platz jedes einzelnen Festtheaters eine Festschrift, ein Festchen von Festliedern,



und die mit der Ansicht einer Segelschiffskombi gezeichnete Speisefarte niedergelegt. In nicht geringem Erstaunen der Festheilnehmer war in der letzteren eine Schifferspeisefarte in Aussicht gestellt, bei der mit Graupensuppe und Rindfleisch begonnen und Gelbe Erbsen, Weiße Bohnen, Pellkartoffeln und Feringe, Kohl, Pfannkuchen, Pflaumen und Äpfel, Saaten und Poten nebst Schiffszwieback, dazu Rum, Doppeltmehl und Wittern die Hauptbestandtheile bildeten. Es war sogar gebeten, das Taschenmesser mitzubringen, natürlich nicht zum Essen, sondern zum Deffnen der Karte, die in ihrem Innern erst die wahre Speisefarte darbot und mit folgenden kurzen Versen eingeführt wurde: „Zu zeigen Euch, Ihr lieben Gäste, Daß selbst beim Essen nicht so leicht Der Schiffsbienst — drum beim heutigen Feste, Sei diese Karte Euch überreicht. — Nicht zugemuthet sei dem Magen Solch schwere Kost am Jubeltag, Nein, was jetzt folgt, das läßt sich tragen, Es Allen wohl bekommen mag. — Gefegnete Mahlzeit.“ Die angebotene Speisefarte war natürlich eine solche, wie sie den Mannschaften vorgelegt wird, wenn die Herren Schiffer, Kapitäne u. s. w. dabei an den oft fragwürdigen Zustand dieser Speisen gedacht haben, dann mag ihnen wohl ein Grauen gekommen sein. Sie werden sich später an den in Wirklichkeit vorgelegten Speisen getrübt haben.

Eine Jagd auf einen Menschen wurde Freitag Nachmittag gegen 6 Uhr von der Rangleinwache aus veranstaltet. In der Engelswisch hatte der Schuhmann Witt den schon häufig vorbestraften Arbeiter Prehn festgenommen, weil er versucht hatte, einem Hutmacher für einen gekauften Hut statt eines 20 Markstückes eine werthlose Spielmünze in die Hand zu drücken. Der Geschäftsinhaber bemerkte aber den Schwindel und veranlaßte die Verhaftung des P. Dieser folgte dem Schuhmann auch ruhig bis zum Bürgersteige, auf welchem zur Zeit ein äußerst reger Verkehr herrschte. Diese Gelegenheit ließ P. nicht ungenutzt vorübergehen; er lief in vollen Sprüngen davon und eilte zunächst die Johannisstraße hinunter, passirte dann die Königstraße und schließlich die Hundestraße. Eine große Menschenmenge sowie mehrere Schutzleute verfolgten den Verträger. In der unteren Hundestraße wurde er wieder ergriffen und zwar von dem Schuhmann Witt und einem Matrosen. Unter sicherer Begleitung führte man alsdann den Verträger der Kriminalabtheilung zu. — Der Polizeibericht meldet über den Vorfall: Ermittelt und festgenommen wurde ein Arbeiter, der bei einem hiesigen Gewerbetreibenden eine werthlose gelbe Denkmünze mit den Wilsnissen der Königin Mutter und der Königin von Holland für ein 20 Markstück in Zahlung zu geben versuchte. Derselbe Geschäftsmann hatte erst etwa eine Stunde früher eine ebensolche Münze für ein 20 Markstück von einem anderen Manne, dem er eine Münze verkaufte, in Zahlung genommen und demselben 18 Mk. zurückgegeben. Letzterer dürfte ein Komplize des Festgenommenen sein.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Prospekt der Buchhandlung von E. Th. Damarz in Lübeck bei.

Der Bürgerausschuß beschäftigte sich in seiner Sitzung am Freitag mit der Fortsetzung der Beratung des Beschlusses über die Besoldung des Senators. Die Sitzung wurde schließlich auf den 9. Januar vertagt.

Die Verhöre der Saksen soll nach verschiedenen Zeitungsmitteilungen bereits in den nächsten Tagen wieder fertig gestellt sein, sodaß alsdann der Verkehr auf dem Saksenkanal wieder ungehindert von statten gehen kann. Es bleibt abzuwarten, zu welchem Resultat die angeblich eingeleitete Untersuchung führen wird. Hoffentlich hält man mit demselben nicht, wie gewöhnlich, hinter dem Buch, sondern erklärt frei und frank die Ursachen dieser unliebsamen Störung. Die Lübecker Steuerzahler haben ein Recht, Aufklärung darüber zu verlangen, wie sich an einem solchen, mit ungeheuren Kosten errichteten Werke nach so kurzer Zeit schon so bedeutende Mängel herausstellen konnten.

Anmeldung für die Mittelschulen. Die Ausnahme der in die hiesigen Mittelschulen zu führen aufzunehmenden Kinder hat im Laufe dieses Monats an jedem Werktag von 3 1/2 bis 4 1/2 Uhr zu erfolgen, und zwar für die I. Knaben-Mittelschule beim Hauptlehrer Gottschalk im Schulhaus Gledengießerstraße 37, II. Knaben-Mittelschule beim Hauptlehrer Bödeker im Schulhaus am Domturm, Eingang Nr. 3. I. Mädchen-Mittelschule beim Hauptlehrer Koch, Königstraße 97, II. Mädchen-Mittelschule beim Hauptlehrer Brüning, Fleischerstraße 73. Bei der Anmeldung ist der Lauschein oder in dessen Ermangelung der Geburtschein des Kindes und, falls das letztere das 12. Lebensjahr bereits vollendet hat, auch der Schein der Wiederimpfung vorzulegen.

Die Sprechstunden in Vormundschaftsachen werden im Jahre 1902 wie bisher Dienstags und Sonnabends von 11 bis 1 Uhr gehalten werden (Zimmer Nr. 7). Es ist dann stets Gelegenheit, den Richter allein zu sprechen. Denselben in seiner Wohnung aufsuchen ist regelmäßig erfolglos, weil dann die Akten nicht zur Hand sind. Der Gerichtsschreiber Horstmann ist Morgens von 9 bis 11 und Nachmittags von 5 bis 6 im Zimmer Nr. 9 zu sprechen.

Fahnenflüchtig. In einem hiesigen, in der Breitenstraße belegenen Pensionate erschien am Donnerstag ein junger Mann und mietete sich ein Zimmer unter der Angabe, Monteur zu sein und gegenwärtig mit Arbeiten in dem hiesigen Gerichtsgebäude beschäftigt zu werden. Nachdem er sich am folgenden Tage von seiner Wirthin noch 5 Mark erschwandelt hatte, angeblich um Sachen von der Bahn zu holen, verschwand er. In dem von ihm gemieteten Zimmer hinterließ er Militär-Uniformstücke des hiesigen Regiments. Wie sich herausgestellt hat, ist der Betreffende mit einem von dem hiesigen Regimente entwichenen Musikanten identisch.

Den Flusschiffern wird von der Steuerbehörde in Erinnerung gebracht, daß sie nach der Verordnung des Senates vom 28. Juli 1900 hinsichtlich derjenigen Fahrten, welche sie auf der Obertrave und der Wakenitz machen, Aufgaben über die Ladung ihrer Schiffe, sowie über deren Tragfähigkeit usw., in die auf dem Steuerbureau entgegenzunehmenden Kontrollbücher einzutragen und diese Bücher jedes Mal in der ersten Hälfte der Monate April, Juli, Oktober und Januar dem genannten Bureau einzuliefern haben.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Die Direktion hat versucht, den Januar-Spielplan so abwechslungsreich als möglich zu gestalten. Montag, den 6. Januar stuzt, wie schon angekündigt, die hier auf das Bortheilhafteste bekannte Signorina Prevosti die Violetta in Verdi's „Traviata“ und am Donnerstag die Carmen. Beide Aufführungen finden bei außerordentlichem Besuche statt. Dienstag den 7. Januar wird sich der für die nächste Spielzeit verpflichtete Heldentenor Herr Carl Holz vom Stadttheater in Freiburg als Laubhauer vorstellen. Herr Holz hat gerade diese Rolle gewählt, um vornehmlich sein Können für die großen Aufgaben, welche seiner hier harrn werden, zu bewellen. Falls es möglich ist, wird Herr Holz auch noch den Loge singen, in einer Wiederholung des „Ringes des Nibelungen“, die mit dem 10. Januar beginnen soll. Die Walfar-Aufführung am 13. Januar wird insofern ein interessantes Musikpiel bringen, als Herr Carl Holz der Siegmann singen wird. Für den 17., 23. und 28. Januar sind Gespiels des Herrn Aloys Penzler in aus Hamburg in Aussicht genommen, und zwar in „Siege“ und „Güterbammerung“. Im Schauspiel ist ein Schauspiel der rühmlichst bekannten Comödiantin vom Deutschen Theater in Berlin, Frau Rosa Bertens, geplant. Frau Bertens wird in der „rothen Robe“ und im „Hüttensitzer“ auftreten.

Vom Seeamt. Auf Grund der Bestimmungen in den §§ 8 und 10 des Reichsgesetzes vom 27. Juli 1877, betr. die Untersuchung von Seemannsällen, hat der Senat in die Liste der Revisor des Seeamtes für das Jahr 1902 aufgenommen den Kaufmann Vertling, den Kaufmann Fehling, den Kaufmann Gaedert, den Kaufmann Lange, den Schiffsbreder Horn, den Direktor der Hoch'schen Schiffswarft Stolz, den Hafenmeister, früheren Schiffer, Brüning, den Schiffer Burmeister, den Schiffer Nachwich, den Güterschreiber, früheren Schiffer, Neumann, den Lagerhaus-Inspektor, früheren Schiffer, Schäfer, den Schiffer Ohlen, sämtlich zu Lübeck, sowie den Hofbesitzer Art zu Bodorf bei Dahme (Holstein), den Amtsvorsteher Meier zu Gismar, den früheren Schiffer Milbenstein zu Neustadt in Holstein, den Gasanstaltsbesitzer, früheren Schiffer, Thielboldt zu Neustadt in Holstein.

pb. Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum Donnerstag wurden dem Altentheilert Henk zu Wöppendorf mittels Einbruch folgende Gegenstände gestohlen: 5 silberne Löffel mit dem Namen des Gebers versehen, und zwar einer gezeichnet J. Westphal, der zweite C. S. 7. 11. 1856, der dritte K. P. und der vierte und fünfte F. Langloh; 15 silberne Eßlöffel, von denen 5 Löffel F. Beythien 7. 11. 1856, 5 Löffel H. Hildebrandt-Dummersdorf, 1 Löffel Sophie Peterjen, 2 Löffel Henk gezeichnet waren. 1 Löffel war ohne Zeichen.

pb. Leichensfund. Donnerstag Nachmittag wurde in der Trave bei der Lauchwehr eine männliche Leiche gefunden. Derselbe war bekleidet mit dunklem Ueberzieher, dunklem Jacketanzug, Halbschuhen und braunen Strümpfen. Der Verstorbene ist 1,65 Meter groß, hat blondes Haar und blonden Schnurbart. Bei der Leiche wurde ein von Dr. med. Böh zu Oldestoe ausgestelltes Rezept vorgefunden, welches auf den Namen Jattmann lautete, ferner eine Brille mit Futteral und eine silberne Schlüsseluhr.

pb. Verhaftet wurde ein früherer Hausdiener, welcher dringend verdächtig ist, einen Einbruch in die Geschäftsräume seines früheren Prinzipals ausgeführt zu haben. Der Dieb wurde durch das zufällige Hinzukommen des Geschäftsinhabers verdeckelt und verließ ohne Worte schleunigt den Thort.

pb. Kleine polizeiliche Nachrichten. Gegen einen Maurer von hier wurde Anzeige wegen Mißhandlung erstattet. — Festgenommen wurde ein hiesiger Arbeiter, der seine Frau schwer mißhandelte und dieselbe mittels Hammers todtschlagen drohte, auch rief er die Drohung aus, seiner Frau mit einem Schußkugelpfeile die Augen ausstechen zu wollen.

Festgenommen wurden Donnerstag 11 und am Freitag 5 Personen wegen Beitelns; am Donnerstag gerietten auch 6 Trunkene in Haft.

Kleine amtliche Nachrichten. In das Handelsregister ist eingetragen worden: 1. die Firma: „Adolf Meyer, Lübeck“. Inhaber: Kaufmann A. J. C. Meyer in Lübeck; 2. bei der Firma „H. Seemann u. Co.“: Der Geschäftsführer J. H. Seemann ist am 22. August 1901 gestorben. Die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst. Edwin Seemann, Kaufmann in Lübeck, ist in das Geschäft als persönlich haftender Geschäftsführer eingetreten. Die Gesellschaft hat am 31. Dezember 1901 begonnen; 3. bei der Firma „H. Seemann“: Eh. A. F. Seemann ist aus der Gesellschaft ausgeschieden. H. B. Seemann ist in die Gesellschaft als persönlich haftender Geschäftsführer eingetreten. Die Statuten des F. C. A. Meyer ist erloschen.

Moislung. Neue Hebamme. Das Medizinalamt zu Lübeck macht bekannt, daß die Hebamme A. S. F. Busch geb. Köp, wohnhaft in Moislung, Mühlentweg 7 a, zur Ausübung der Hebammenpraxis für Moislung zugelassen und beeidigt worden ist.

Stöckelsdorf. Der Sozialdemokratische Verein von Stöckelsdorf und Umgegend hält am Sonntag Abend 7 Uhr seine Mitglieder-Versammlung bei Herrn Paetau, Fachsenburg, ab. Pflicht der Genossen ist es, recht zahlreich in dieser Versammlung zu erscheinen.

Möln. Ein Großfeuer kam in der Nacht zum Freitag in dem Laden des Cigarrenfabrikanten Maade in der Hauptstraße zum Ausbruch, das sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete. Im Nu war das ganze Haus mit Rauch und Qualm gefüllt, sodaß die Bewohner mit ihren Kindern fast unbekleidet auf die Straße fliehen mußten. Da an ein Ketten des Hauses nicht mehr zu denken war, mußten sich die Feuerwehren auf die Verhinderung der Weiterverbreitung des Feuers beschränken. Leider gelang dieses nicht vollständig, indem auch das Schlachter Grohrißsche Wohnhaus durch überspringende Flammen total eingestürzt wurde. Menschenleben sind zum Glück nicht zu beklagen. Man vermuthet, daß die Entstehungsurache des Feuers auf ein am vorhergehenden Abend im Laden achlos fortgeworfenes Streichholz zurückzuführen ist.

Lauenburg. Spielet nicht mit dem Schießgewehr! Ein Unglücksfall wäre nicht passiert, wenn zwei junge Leute im benachbarten Prukow sich diesen Spruch besser gemerkt hätten. Am heiligen Abend hantirten der Sohn des Hufners R. und ein Knecht H. im Garten mit einem Leßing, um, wie man erzählt, kohlprende Hasen zu schießen und sich einen schönen Weihnachtsbraten zu verschaffen. Als dabei die Patronen ausgingen, begab sich R. ins Haus um Erloß zu holen; während dieser Zeit spielte der H. mit dem Leßing und kam dabei wohl dem Abzugshahn zu nahe, wodurch der Schuß lösging und die Kugel dem R. oberhalb des Kniegelenks von hinten ins Bein drang.

woraus sie noch nicht entfernt sein soll. Während der Verlechte wohl längere Zeit das Bett hüten muß, hat der Knecht sich aus dem Dorfe entfernt.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Die Johann Albrechts-Werke in Neustadt i. M., welche vor einigen Jahren schon rund 700 Mann beschäftigten, haben seit einigen Wochen ihren Betrieb mit Ausnahme der elektrischen Zentrale ganz eingestellt. — Der Kesselschmied Langreen aus Apenrade büßte am Neujahrstage auf eigenhümliche Weise sein Leben ein. Derselbe war in Schleswig zugereist. Am Staket des Angler Bahnhofes mußte er sich übergeben, lehnte sich über dasselbe, rutschte aber hierbei mit den Füßen aus und kam mit dem Hals zwischen die Stäbe. Er konnte sich nicht selbst wieder befreien und erlitt den Tod durch Erstickung, ehe Hülfe zur Stelle kam. — In dem nummehr abgelassenen Jahre sind 12847 Seeschiffe mit 8383000 Registertonnen im Hamburger Hafen eingetroffen, während 12823 Seeschiffe mit 8352000 Registertonnen den Hafen in dem genannten Zeitraum verlassen haben. — In Hamburg hat sich ein Doktor der Philosophie aus unbekanntem Ursachen erhängt. Beim Neujahrsschießen schoß sich ein junger Mann in die linke Hand, von der nur Daumen und kleiner Finger zu retten sind. — Im verfloffenen Jahre wanderten insgesamt über Bremen 110606 Personen aus, darunter 9143 Deutsche (gegen 95961 in 1900 und 86072 in 1899). — Der Seestrom in der Hafenverehr hat auch im verfloffenen Jahre eine nicht unerhebliche Abnahme des Seeverkehrs zu verzeichnen. Besonders stark ist der Import von Reis zurückgegangen; im letzten Jahre trafen nur 16 Schiffe ein, gegen 24 bezw. 42 in den beiden Vorjahren.

Hamburg. In dem Schadenersatzprozeß der 11 Werftarbeiter gegen die Werft von Blohm u. Voß und die Hamburg-Amerika-Linie stand am Freitag der erste Verhandlungstermin vor dem Landgericht an. Im Termin behauptete der Vertreter der Firma Blohm u. Voß, die Klage beruhe auf einer gewollten Täuschung der Arbeiter durch den Metallarbeiterverband, denn der behauptete in der Arbeiterpresse, die Arbeiter seien ohne Kündigung ausgesperrt, also unter Bruch der Kündigungsfrist. Eine Kündigungsfrist aber habe nach dem Arbeitsvertrage gar nicht bestanden. Der Blohm'sche Anwalt, der bestritt, daß eine Aussperrung stattgefunden hat, vergißt, daß selbst in der Darstellung der amtlichen Statistik des Deutschen Reiches klipp und klar gesagt wird, daß es sich nicht um eine Streikaktion der Arbeiter, sondern um eine durch die Unternehmer vorgenommene Aussperrung von mindestens 1800 Arbeitern handelt, die den ausgesprochenen Zweck haben sollte, den Streik von 92 Metern und Nietenwärmern auf der damals im Ganzen 990 Arbeiter beschäftigten Reiterstiegwerft zu bekämpfen. Diese amtlichen Angaben in der Reichsstatistik rühren her von der oberen Verwaltungsbehörde in Hamburg, dem Senat. Der Vertreter der Kläger verwies darauf, daß Blohm am 11. Juli 1900 in einer Versammlung im Patriarchen Gebäude die Aussperrung angekündigt und am 14. resp. 21. Juli diese Drohung realisiert habe. Da Blohm's Anwalt dieses bestritt, schob der klägerische Anwalt Blohm hierüber einen Eid zu. Das Gericht setzte die Entscheidung aus.

Hamburg. Einen interessanten Prozeß hat eine Anzahl Polizeischreiber gegen ihre Behörde angestrengt. Es handelt sich in demselben um Folgendes: Am 19. Dezember 1900 hat der Senat eine Prüfungsordnung für Bureauassistenten erlassen. Nach dieser müssen Alle, die Anspruch auf eine Assistentenstelle bei einer Hamburgischen Behörde machen, sich einer Prüfung unterziehen. Die Kläger wollen nun von dieser Prüfung entbunden sein, und zwar aus folgenden Gründen. Sie sind sämtlich als Militärantenwärter vor Jahren in den Hamburgischen Staatsdienst eingetreten und hatten Anspruch darauf, Stellenungen als Polizeischreiber zu bekommen. Keinen direkten Anspruch hatten sie als Militärantenwärter auf Assistentenstellen I. und II. Klasse, jedoch sind die Assistentenstellen immer besetzt durch einseitiges Aufsteigen der Polizeischreiber. Jetzt müssen die Polizeischreiber sich, wollen sie Assistenten werden, erst der vorgeschriebenen Prüfung unterziehen. Die Kläger beantragen in ihrer Klage, das Gericht soll feststellen, daß sie nicht verpflichtet sind, sich der Prüfung zu unterziehen, und doch rechtlichen Anspruch darauf haben, in die besser dotirten Assistentenstellen aufzurücken, und zwar alternierend mit Zivilantenwärttern. Sie sagen, die erst viele Jahre nach ihrer Anstellung erlassene Prüfungsordnung mache es ihnen unmöglich, Assistenten zu werden, obwohl sie ursprünglich Anspruch und Aussicht darauf gehabt hätten. Ihre Vorbildung reiche nicht hin, um die auf theoretischem Gebiet recht rigorose Prüfung bestehen zu können; auch könnten sie sich bei ihrem vorgeschrittenen Alter nicht mehr die erforderlichen Kenntnisse aneignen. Sie beantragen, festzustellen, daß der Prüfungszwang für sie nicht gelte, oder die Behörde zu verurtheilen, ihnen das höhere Gehalt der Assistenten zu zahlen, obwohl sie Polizeischreiber bleiben. — Man darf gespannt sein, wie die Kläger mit diesem sonderbaren Verlangen fahren werden.

Kiel. Zur Tarifbewegung der Buchdrucker in Schleswig-Holstein. Den zum 1. Januar d. J. in Kraft getretenen, für fünf Jahre gültigen allgemeinen deutschen Buchdruckerarif haben bis jetzt anerkannt: 17 Prinzipale in Kiel (darunter die „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung“), je zwei Geschäfte in Husum und Neudorf, 17 in Flensburg, 17 in Schleswig, 17 in Flensburg, 2 Geschäfte in Elmshorn, Martin-Christiansfeld, „Nordischer Courier“ (Scheib) und Bergedorf, ferner Rauen-Blon, Augustin-Glückstadt, die Buchdruckerien in Apenrade. — Abgelehnt haben die Bezahlung nach dem neuen Tarife: Sutor-Oldesloe und Fränkel-Oldesloe in Holstein. Die starke Strömung, die sich im Kreise der Tarifgemeinschaft seitens der Arbeitgeber geltend gemacht hat, ist auch nicht ohne Rückwirkung auf die Einführung des Tarifs in Schleswig-Holstein geblieben. Weig-Binneberg und die Buchdruckerbesitzer in Neumünster, der viertgrößten Stadt der Provinz, wollen den fünfprozentigen Vorkaufschlag nicht bezahlen. — Das Fazit der Willerei im verfloffenen Jahre. Das Jahr der Bekanntmachung des Regierungspräsidenten sind, weil „lästig gefallen“, im verfloffenen Jahre aus Schleswig-Holstein insgesamt 188 Personen ausgewiesen worden. Das sind die Opfer des „Koller-Kurses“.



Freitag Nachmittag entschlief sanft meine liebe Frau und unsere gute Mutter  
**Elna Reppenhausen**  
 geb. Nielson  
 im Alter von 51 Jahren.  
 Tief betrauert von mir und allen Verwandten.  
**Wilhelm Reppenhausen**  
 und Kinder.  
 Beerdigung Dienstag den 7. Januar, Vormittags 11 Uhr, von der Kirchhof-Kapelle aus.  
 Trauerfeier 10 1/2 Uhr.

**Dauftagung.**

Allen denen, die meinem lieben Manne die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere Herrn Pastor Bernhard für seine trostreichen Worte am Grabe danke herzlich.

**Frau Ohlson Ww.**

**Eine Wohnung zum April**  
 2 Zimmer und Zubehör zu vermieten.  
 Herdringstraße 34.

**Zum 1. April eine kleine Wohnung**  
 2 Stuben, Küche, Wasset, Wasser u. Ausguss an Leuten o. Kind. Miete 160 M. Chajotstr. 2a.

**Zum 1. April eine abgethl. 2 Stuben-Wohnung**  
 für 165,00 M. Mch. Chajotstraße 4, part.

**Zum 1. April eine freundl. Wohnung**  
 2 Zimmer, Küche, Boden und Keller.  
 Kleiner Kiebau 12.

**Zu vermieten zum 1. April eine Stagen-Wohnung**, 2 geräumige Zimmer, Küche und Keller.  
 Näheres Wolf 18, 3 Stg.

**Zum 1. April eine Wohnung**  
 2 Stuben, Küche und Zubehör zu vermieten.  
 Schützenstraße 25, part.

**Zum 1. April e. Wohnung zu verm.**  
 3 Stuben, Küche und etwas Gartenland, Preis 160 M. in Fahrensburg bei Beth

**Ein freundliches heizbares Logis**  
 zu vermieten. Pelzerstraße 21, part.

**Ein frdl. Part.-Zimmer, prägnant. geleg. f. 1 bis 2 junge Leute.**  
 Bedergube 73, part.

**Zuogleich eine Haushälterin.**  
 Näheres M. Schütt, Bäcker, Mühlenstraße 40.

**Ein 2schläf. und ein 1schläf. Bett**  
 zu verkaufen. Regidienstraße 24.

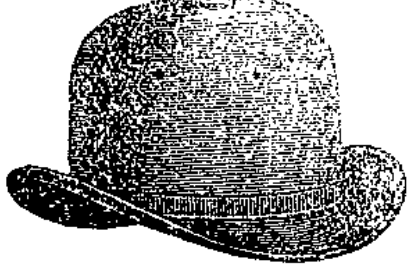
**Ein neuer 2thüriger Kleiderschrank**  
 zu verkaufen. Näheres Watenigwauer 172.

**Ein guterh. Sopha billig zu verkauf.**  
 Schöntampstraße 14a.

**8. Brandl. 6 gradl. Sopha und 4 Stühle,**  
 reich gepolst. 10 J. Garantie. Bedergube 73, p.



**Schirmfabrik**  
 von  
**H. Stoppelman**  
 40 Hüßstraße 40  
 empfiehlt ihre hochleganten Fabrikate in  
**Regen- und Sonnenschirmen,**  
**Kinder- und Puppenschirmen**  
 in größter Auswahl, bekannt als solide und  
 dabei die billigsten.  
 Nur eigenes Fabrikat.  
 Bitte genau auf Firma und  
 Nr. 40 zu achten.



**Mk. 3,15 Hut-Bazar.**  
 Neu eingetroffen eine große Sendung hoch-  
 eleganter Hüte;  
 nur gute Qualität und moderne Facons.  
 Jeder Hut Mk. 3,15.  
 Empfehle große Auswahl in  
**Schlipsen, Cravatten, Kragen,**  
**Manschetten, Serviteurs,**  
**Tricotagen, Strumpfwaren**  
 in großer Auswahl zu den billigsten Preisen.  
 Nur das Neueste.  
**H. Stoppelman**  
 40 Hüßstraße 40.

**Geschäfts-Übernahme.**

Einem geehrten Publikum, sowie allen Freunden und Bekannten die ergebene Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage  
**Rosengarten 4**  
**ein Colonial- und Fettwaarengeschäft**  
 eröffnet habe. In dem ich nur gute und reelle Waare zusichere, bitte ich, mein Unternehmen gütigst  
 hochachtungsvoll  
**Hermann Crull.**

**Socialdemokratischer Verein**

**General-Versammlung**  
 am Montag den 6. Januar  
 Abends 8 1/2 Uhr  
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52  
 Tages-Ordnung:  
 1. Abrechnung vom 4. Quartal.  
 2. Vortrag über Lübecker Verfassungszustände. Referent: Theodor Schwarz.  
 3. Fragekasten und Verschiedenes.  
 Der Vorstand.  
 Mitteilungsblätter sind vorzuzeigen.

**Anstich von ff. Hansa-Bock**

wozu freundlichst einladet  
**Joh. Eggers, Stavenstraße 33.**  
**Seidel 15 Pf. Adler-Bock ist vorzüglich! Seidel 15 Pf.**  
**Neu-Lauerhof.**  
 Heute Sonntag den 5. Jan.: 1. grosses Bockbier-Fest.  
 Anfang 4 Uhr. Freier Eintritt. Ende 12 Uhr. Freier Eintritt.  
 NB. Bier, Bockbierflaschen, Scherzartikel u. A. werden gratis verabfolgt.

**„Stadt Schleswig“, Hundestrasse 14.**

Sonntag den 5. Januar:  
**= Grosses Bockbier-Fest =**  
 verbunden mit Concert  
 ausgeführt von der Kapelle des Deutschen Berufsmusiker-Verbands (Zehlfelle Lübeck)  
 wozu freundlichst einladet  
**J. C. B. Schmehl.**

**Wall-Halle. Gr. Bockbier-Fest und Ball.**

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Chr Jess.  
**Hansa-Halle.**  
 Heute Sonntag den 5. ds. Mts.:  
**Großes Concert mit nachfolgendem Kränzchen.**  
 Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.  
 NB. Heute Anstich von ff. Hansa-Bock.  
**H. Lüth.**

**Ein Sag Ferkel hat abgegeben.**  
**H. Harnack, Holländer, Rahbek.**  
 Empfehle jeden Sonntag:  
 Frische Bierwürst. Heiße Knastwürst.  
 ff. Kaffeeputt.  
**W. Wieschendorf, Arminstraße 12.**

Sch. Montag Abend u. Dienstag Morgen  
**Gimerbier.**  
**F. Floen Wwe., Bahnhofsstr. 33.**  
 Bürgerlicher Mitragdritsch zu 50 u. 60 Pf.  
 Auch Abendeßn darsüß 30 Pf.  
**Wildebestraße 43, L.**

Machen Sie bitte einen Versuch mit  
 unseren in kurzer Zeit so beliebt gewordenen  
**Lübecker**  
**Frühstücksfäschen.**  
 Geschmack delikat!  
 Packung sauber!  
 Dem besten franz. Käse ebenbürtig.  
**à Stück 10 Pfg.**  
 Zu haben in unseren Läden, Wägen und  
 den meisten Käse- u. Handlungen am Plage.  
 Dankbarer Artikel für Wiederverkäufer.  
**Hansa-Meierei.**

**Achtung!**  
**Centralverband der Handels-,**  
**Transport- u. Verkehrsarbeiter**  
**Deutschlands. Zahlst. Lübeck.**

Diesigen Mitglieder, welche noch im  
 Besitze von Balkarten sind, werden ersucht,  
 spätestens am Montag Abend 8 1/2 Uhr  
 im Vereinshaus mit dem Festcomité ab-  
 zurechnen. Das Festcomité.

**Spar-Club „Gemüthlichkeit“.**

**Versammlung**  
 im Lokale des Herrn Schmehl,  
 Hundestr. 14 („Stadt Schleswig“).  
 Tages-Ordnung:  
 1. Aufnahme neuer Mitglieder.  
 2. Verschiedenes  
 Der Vorstand.

**Wakenitz-Bellevue.**

Jeden Sonntag:  
**Tanz - Kränzchen.**  
 H. Furböter.

**Brauerei Jadenburg.**

Sonntag den 5. Januar:  
**1. großes**  
**humoristisches**  
**Bockbier-Fest**  
 mit nagelneuen Bockbierliedern.  
 Anfang 4 Uhr. Eintritt 20 Pfg.  
 dafür Bockbiermütze, Programm und Liedertext.

**Circus Variété**

Heute Sonntag:  
**2 Vorstellungen 2**  
 des neuen vorzüglichen  
**Januar-Programm.**  
 Um 4 Uhr bei kleinen Preisen:  
**Ainder-Vorstellung**  
 mit nur humoristischem Programm  
**Ungeheure Heiterkeit**  
 erregen die  
**Affen als Akrobaten.**  
**Stürmischer Erfolg**  
 aller Specialitäten.  
 Anfang des Concerts Abends 7 1/2 Uhr.  
 Montag: Brillante Vorstellung.

**Stadt-Theater.**

Sonntag den 5. Januar. Nachmittags 4 Uhr.  
 Zum letzten Male.  
**Die Schutzgeister**  
 oder  
**Der armen Kinder Weihnacht.**  
 Abends 7 1/2 Uhr.  
 87. Abonn-Borft 97. Borft. 15. Sonnt.-Abon.  
 Erste Aufführung von  
**Alt-Heidelberg.**  
 Schauspiel in 5 Akten von Wily. Mayer-Förker.  
 Montag den 6. Januar. Anfang 7 1/2 Uhr.  
 Bei aufgehobenem Abonnement.  
 Gastspiel von Signorina  
**Franceschina Prevosti.**  
**Traviata.**  
 Gastspielpreise. Gastspielpreise.  
 Dienstag den 7. Januar. Anfang 7 Uhr.  
 Gastspiel von Karl Holy  
 vom Stadttheater in Freiburg i. Br.  
**Tannhäuser.**

Zur Aufmunterung empfehle ich  
 Suchen ersparten!  
**PARVUS**  
 Die handelskrisis u.  
 die Gewerkschaften  
 heftig kritisiert. Gesetzentwurf über den achtstündigen  
 Normalarbeitszeit, 4 Wochen 8. Preis 20 Pfg.  
 Inhalt: Die handelskrisis. -- Die Theorie der handelskrisis. -- Geldmarkt und  
 Bankrott. -- Die Summe und Disposition der handelskrisis. -- Die  
 Stellung des Arbeitnehmers. -- Die Gewerkschaften und der Kampf um  
 die Achtstundentage. -- Die Gewerkschaften in Deutschland. -- Was man  
 von ihnen erwarten darf. -- Die Gewerkschaften in England. -- Ein  
 Wort über die Gewerkschaften in Frankreich. -- Ein Wort über  
 die Gewerkschaften in Belgien. -- Ein Wort über die Gewerkschaften  
 in den Niederlanden. -- Ein Wort über die Gewerkschaften in  
 den skandinavischen Ländern. -- Ein Wort über die Gewerkschaften  
 in den Vereinigten Staaten. -- Ein Wort über die Gewerkschaften  
 in Australien. -- Ein Wort über die Gewerkschaften in  
 den übrigen Ländern.  
 In Verbindung mit den Verlegerhandlungen und Verlegern  
 von  
**M. Smit, Verlag, Münden.**

**Wichtig für Jedermann!**  
**Die Rechte u. Pflichten**  
**des Miethers.**  
 Von Richard Lipinski.  
 20. Auflage. Preis 20 Pfg.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.  
 Bester und bei den theuren  
 Futterpreisen billigstes wie auch  
 natürlichstes und bekömmlichstes  
 Futter für Schweine sind  
**Meiereirückstände,**  
**Buttermilch,**  
**Magermilch.**  
 Dieselben werden abgegeben.  
**Hansa-Meierei.**

Konzeptions-Verleger: Otto Friedrich. -- Verantwortlich für die Inhalt: „Hed und Rathgeber“ und die mit J. St. bezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stellung.  
 Verleger: Theob. Schwarz. -- Druck von Friedrich Behr & Co. -- Straßburg a. Oberrh.



## Die Arbeitslosigkeit in der politischen Geschichte.

II.

In Berlin waren im Winter 1848 viele Tausende von Arbeitslosen vorhanden. Die Lebensmittel hatten einen unerhörten Preis erreicht, was zum großen Theil der habgierigen Spekulation der Bauern und der Händler zugeschrieben wurde. Die Arbeiterfrauen kamen verzweifelt vom Wochenmarkt wieder heim, denn sie konnten nicht einmal Kartoffeln kaufen, von denen die Weize 6 Silbergroschen und noch mehr kostete. Da die Bauern und die Händler sich auch noch grobe und höhnische Redensarten erlaubten, so fiel eine Anzahl Frauen über einen Händler am Dranienburger Thor her und prügelt ihn tüchtig durch. Eine Anzahl Männer und Frauen aus der Rosenthaler Vorstadt, dem „Voigtland“, übte die gleiche Volksjustiz auf den übrigen Marktplätzen. Einige Tage später wandte sich der Pöbel des nothleidenden Volkes gegen die sogenannten „Materialisten“, die Spezereihändler, sowie gegen die Schlächter und Bäcker, die sich gleichfalls der wucherischen Ausbeutung schuldig gemacht hatten. Einzelne Häusern überfielen die Läden und nahmen die Schwären weg; wenn die Ladenbesitzer grob wurden, so wurden die Läden demolirt und die Fenster eingeworfen; manchmal gab es auch eine Tracht Prügel. Diese Anfälle dauerten vier Tage, worauf die Behörden einschritten, Militärpatrouillen die Straßen durchzogen und mit Knäueln zuschlugen. Etwa 300 Personen, worunter viele Frauen, wurden verhaftet und etwa 100 davon wurden verurtheilt, am 20. März 1848 aber aus dem Gefängniß entlassen. Die Kommunalverwaltung wie die Privat-Bohntätigkeit regten sich und halfen dem größten Mangel zum Theil ab.

Der hungrige Magen des nothleidenden Volkes hatte sich bereits als der stärkste aller Revolutionäre erwiesen, die Duvertüre zu den späteren März-Ereignissen war gespielt, daß hierbei die Arbeitermassen, worunter auch zahlreiche Arbeitslose, hervorragend beteiligt waren, zeigt das Verzeichniß der auf den Barricaden und vor dem Schlosse Gefallenen. Eine Statistik der damaligen Berliner Arbeitslosen existirt nicht — hat man doch noch heute vor derartiger Statistik seitens der herrschenden Klassen einen wahren Horror — allein die Geschichte meldet, daß die Vornahme öffentlicher Arbeiten angeordnet werden mußte, um den Arbeitslosen Arbeit und Verdienst zu gewähren, aber auch um die Gefahren einer natürlichen hehrenden Revolutionsarmee zu beseitigen. So ließ der Berliner Magistrat eine Reihe von Bauten, Kanal- und Erdarbeiten in Angriff nehmen und auch die Stadtbehörden gingen in dieser Weise vor. Nach und nach wurden von der Stadt Berlin etwa 2500, von dem Staate etwa 3000 Arbeitslose beschäftigt. Der Tageslohn betrug 1,25 bis 1,50 Mark. In gleicher Zeit ging die Berliner Polizei gegen die „fremden“ Arbeitslosen mit Ausweisung vor, wohl, um ihnen einen Begriff von der freien eingezogenen neuen „Freiheit“ zu geben. Schließlich bewilligte der Landtag noch eine Anleihe von 40 Millionen, wovon 25 für Kriegsausgaben, 15 zur Milderung des Nothstandes in Handel und Gewerbe verwendet werden sollten. Kanonen, Flinten und Säbel sind allerdings merkwürdige Mittel zur Beseitigung der Krisen- und Arbeitslosennoth, aber mit ihnen gelang es schließlich der Regierung doch, „ihrer“ Noth, der für sie brüderlichen „Revolutionsnoth“, ein Ende zu machen.

Wie in Berlin, war es in anderen deutschen Städten, insbesondere aber auch in der Hauptstadt Oesterreichs, in Wien. Ganz miserable Arbeits- und Lohnverhältnisse mit einem tiefen Elend als nothwendiger Begleitercheinung, dazu die verheerende Wirtschaftskrise mit ihrer ungeheuren Arbeitslosigkeit — so war die Situation in Oesterreich, speziell in der Hauptstadt. „So kam es“,

schreibt Bloß in der Geschichte der deutschen Revolution, „daß während der wirtschaftlichen Krisen der Jahre 1845 und 1846 sich in Wien ein ungeheures Proletariat sammelte, das theilweise ganz verwilderte, weil das Uebelmaß des Elends keine menschlichen Zustände mehr bei ihm zuließ. Die Vorstädte wimmelten von unglücklichen ausgehungerten Menschen. Selbstverständlich gab es darunter viele, die mit dem Elend auch moralisch sanken, und es bildete sich ein Lumpen-Proletariat heraus, das einen erschreckenden Umfang annahm.“ Dieses Proletariat, das im vollsten Sinne des Wortes nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen hatte, nahm an den revolutionären Vorgängen einen hervorragenden Antheil; es schlug die Barricadenschlachten der Revolution und gab der ganzen Bewegung innere Kraft. Dem Hass gegen das Ausbeuterthum gab es Ausdruck in der Zerstörung zahlreicher Fabriken und Maschinen, während gleichzeitig auch die Hohlhäuser vor den Thoren mit ihren bürokratischen Hentersknechten zerstört und diese vielfach erschlagen wurden. Die einmal zum offenen Ausbruch gelangte Volksempörung nahm Rache für die grenzenlose Unterdrückung, Auszehrung und Verfolgung.

Auch in Wien mußten Nothstandsarbeiten angeordnet werden. Es wurden Bauten sowohl für Rechnung des Staates als der Kommune in Angriff genommen und es fanden Anfangs Mai 3707 Arbeiter bei städtischen und 1670 bei staatlichen Bauten Beschäftigung, zusammen also 5377 Personen. Anfangs Juni sollen über 14 000 Arbeiter bei Staatsbauten, die in eigener Regie geführt wurden, beschäftigt gewesen sein. Bei verschiedenen Bahnbauten in Steiermark-Krain, in Böhmen und Mähren hatten circa 45 000 Arbeiter Beschäftigung gefunden. Es wurden aber dabei geradezu unverschämte und fürchterliche Hungerlöhne gezahlt. So erhielten in Wien die männlichen Arbeiter einen Tageslohn von 25 Kreuzern, die Arbeiterinnen von 20 Kreuzern und Jugendliche von 12 bis 16 Jahren 12 Kreuzer! Und dabei fand ein massenhafter Andrang von Beschäftigungslosen statt, die Arbeit suchten. Um die revolutionäre Gefahr der arbeitslosen Massen zu vermindern, wurden auch Freiwillige nach Italien angeworben.

Unverkennbar spielte die Geschäftskrise und Arbeitslosigkeit infolge des deutsch-französischen Krieges auch eine Rolle bei der Entstehung und Proklamation der Pariser Kommune im März 1871. Eine Viertel-Million Einwohner von Paris, es waren wohl meistens Arbeiter und Kleinbürger, bildeten die Nationalgarde. In einer Versammlung vom 24. Febr., an der 2000 Bürger theilnahmen, erregte nach Vissagorah das Gerücht, die Regierung in Bordeaux wolle die Bataillone entwaffnen und den Sold von 30 Sous (1,50 Fr. oder 1,20 Mk.), die einzige Hilfsquelle der Arbeiter, sowie den augenblicklichen Verfall der rückständigen Miethszinsen verhängen, große Bestürzung. Auf Antrag Martin beschloß die Versammlung einstimmig: „Die Nationalgarde solle durch das Organ ihres Zentralkomitees gegen jeden Versuch zur Entwaffnung protestiren und die Erklärung abgeben, daß sie sich nöthigenfalls mit Waffengewalt widersetzen werde.“ An einer anderen Stelle heißt es: „Dreihunderttausend Personen ohne Arbeit und ohne Hilfsquellen warteten auf die 30 Sous, von denen man seit sieben Monaten lebte.“ Zu dem vom Parlament am 10. März 1871 erlassenen Dekret über die sofortige Eintreibung verfallener Wechsel und rückständiger Miethszinsen bemerkt Vissagorah: „Zwei bis dreihunderttausend Arbeiter, Krämer, Modellmacher, kleine Fabrikanten, welche ihr Geld verbraucht hatten und wegen der fortwährenden Geschäftsstockung noch nichts einnahmen, wurden dadurch der Gnade des Hausbesizers, dem Hunger und dem Banterott überliefert. Vom 13. bis zum 17. März wurden 150 000 Wechsel protestirt.“ Am anderen Tage, am 18. März, wurde die Komune proklamiert. Wie dumm die Versailer voringen in dieser kritischen Zeit, beweist die am 7. März erfolgte Entlassung von 21 000 Seine-Mobilgardisten

mit einem Almosen von 10 Franks durch den General Vinoy. Die Entlassenen konnten nichts anderes thun, als sich der revolutionären Nationalgarde anzuschließen, um doch vor dem Verhungern geschützt zu sein. Die Arbeitslosigkeit hat sich im Zusammenhang mit anderen Faktoren in der politischen Geschichte seit 1789 als ein äußerst revolutionäres Element erwiesen, wie wir in unserer gebrängten, stizzenhaften Darstellung gezeigt haben. Die Arbeitslosigkeit macht den stärksten Revolutionär, den hungrigen Magen mobil und es sollte daher die gegenwärtige Massenarbeitslosigkeit in der gesamten deutschen Industrie mit tiefem Rückstündigen und verständnißlosen Bureaokratie unternehmen Vertuschungs- und Abschwächungsversuche, die jeder wahren Regierungswissenschaft hehnsprechende Frazis der preußischen Staatseisenbahnverwaltung, die fortwährende geringfügige Behandlung und Mißachtung der Arbeiter stehen ungefähr auf der Höhe des vormärzlichen Absolutismus, so daß man mit Grund solchen „Staatsmännern“ von heute zurufen kann, daß sie nichts gelernt und nichts vergessen haben. Dazu berechtigt auch noch die von denselben „Staatsmännern“ betriebene Wucherzollpolitik, die eine blutige Verhöhnung des nothleidenden Volkes ist.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Ueber die Zukunft des Zolltarifentwurfs schreibt der bekannte Sozialpolitiker Dr. F. J a f r o w in der Frankfurter Halbmonatsschrift „Das freie Wort“: Es würde gar nicht nothwendig sein, im Reichstage Obstruktion im eigentlichen Sinne des Wortes zu treiben. Das Verlangen nach einer genaueren Einzelberathung sowie die Forderung, daß die zolltarifliche Mehrheit immer in beschlußfähiger Zahl am Platze sei, werde genügen, die Gesetzgebung des Entwurfs unmöglich zu machen. Dr. J. J a f r o w fährt fort:

Die Absicht, das gesamte wirtschaftliche Leben eines Volks durchzugehen und Punkt für Punkt festzustellen, ob ein Schlag nothwendig sei oder nicht, ist eine Absicht von einer geradezu rührenden Naivität. Es mag dahingestellt bleiben, ob in einem parlamentarisch regierten Staate, in dem die Regierung über eine feste Mehrheit verfügt und die Minderheit kein Interesse daran hat, der Mehrheit von ihrer Verantwortung irgend etwas abzunehmen, ein solcher Entwurf Gelingen werden kann. Bei uns, wo alle diese Voraussetzungen fehlen, könnte er nur durch eine ungewöhnliche Einmüthigkeit der Opposition bis zur Verabschiedung gelangen. Sicher ist übrigens das Negative: daß man sich zum Beweise für die Berathungsfähigkeit eines solchen Kolossalentwurfs auf irgend ein erfahrungsmäßiges Beispiel nicht berufen kann. Die reichhaltigsten Zolltarife der Erde, der schweizerische, rumänische, französische und nordamerikanische haben 476, 576, 644 und 707 Nummern; unter Entwurf versteht sich bis auf 946 Nummern. Diese zerfallen in 12—1300 Positionen. Jede dieser Positionen wird in zwei Kommissionslesungen und in zwei Plenarverhandlungen, also im ganzen viermal zur Erörterung gestellt. Man mache das Multiplikationsexempel und rechne aus, wie viele Jahre ein Parlament braucht, um einen solchen Koloss durchzuberathen, wenn man selbst in jeder Sitzung ein halbes Duzend Positionen durchberathen will, von denen doch jede einzelne für das Wohl und Wehe ganzer Berufsgruppen entscheidend ist. Diesen Entwurf berathen, heißt seine Unmöglichkeit darthun. Wenn er zur Verabschiedung gelangte, so würde er ein geradezu glänzender Beweis für die Unfähigkeit der Oppositionsparteien sein.

Die Junker werden sich demnach des einzigen Erfolges rühmen können, den parlamentarischen Apparat für lange Zeit hinaus jeder fruchtbringenden Arbeit entzogen zu haben.

Fette Pfünden. Der § 44 des neuen Unfall-Versicherungsgesetzes enthält eine Bestimmung, die es verhindern soll, daß die berufsgenossenschaftlichen Ehrenämter mit hohen Summen dotirt werden. Man war gespannt, wie die Jahaber der alten fetten Pfünden sich mit dem § 44 des neuen Gesetzes abfinden würden. Der Vorsitzende der Norddeutschen Holz-Berufsgenossenschaft, Bachhaus, hat im vollen Verständ-

## Nemesis.

Eine Soldatengeschichte aus Ostasien. Von Ernst Däumig.

4. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Eine halbe Stunde lang ging es noch durch dichten Wald. Dann traten die Bäume immer mehr zurück und das Unterholz herrschte vor. Die Kolonne kam in eine Art enges Thal, dessen Seitenwände sich ziemlich steil erhoben. Wie ein dichtgewebter, grüner Niesenteppich zog sich das Gestrüpp zu beiden Seiten an den Bergen in die Höhe.

Auf einmal kamen die Tirailleure der Spitze an eine offene Stelle. Sie waren auf einen Gefantenspfad gerathen, der mit großer Regelmäßigkeit von diesen Dichtwäldern gebahnt und benutzt wird. Der Pfad zog sich in der angenommenen Marschrichtung weiter. Jetzt konnten die Buschweiser ruhen. Denn die tiefsten Hierfüßler sind die besten Wegbauer im Urwald, da sie alles, was ihnen unter ihre plumpen Körper kommt, niederstampfen.

Der Pfad schlängelte sich in vielfachen Windungen zwischen den Bergen entlang. Rechts und links bot sich den Blicken nur ein grünes Blättergewirr. Bald war die ganze Kolonne auf dem Gefantenspfade engagirt. Das Marschtempo beschleunigte sich etwas.

Der Leutnant hatte bedenklich Umschau gehalten. Das war hier eine richtige Mausefalle. Wenn die Piraten oben in dem Unterholz einen Hinterhalt gelegt hatten, war schleunige Flucht die einzige Rettung. Den Angreifer aus dem dichtbewachsenen Schlupfwinkel zu vertreiben, wäre ganz unmöglich gewesen. — Allein er hütete sich, dem Kapitän ein Wort zu sagen.

Einige Minuten vergingen. Man hörte nur die anfeuernden Aufse der Mannschaften bei den Kulis.

Auf einmal ertönt ein schriller, langgezogener Pfiff. Gleich darauf kracht und prasselt ein fürchterliches Gewehr-

feuer auf die Kolonne los, begleitet von einem diabolischen Scheul aus tausend Kehlen.

Im ersten Augenblick steht alles wie erstarret. Dann bricht eine heillose Verwirrung los. Die Kulis werfen ihre Lasten von sich und stürzen so schnell sie können in der zurückgelegten Richtung davon. Die Tirailleure schießen ihre Gewehre ab. Blindlings, oft ohne den Kolben an die Wade zu bringen. Gleich von der Hüfte weg.

Die Legionäre schießen rechts und links auf den unsichtbaren Gegner, dessen Kugeln unaufhörlich neben und über ihnen dahinfliegen und manchen von ihnen zum Falle bringen.

Die meisten Tirailleure folgen dem Beispiele der Kulis und suchen ihr Heil in der Flucht.

Der Kapitän begreift, daß hier nur schleuniger Rückzug retten kann.

„En retraite!“ schreit er dem neben ihm stehenden Hornisten zu.

Kaum ertönt das Signal, als auch die Legionäre in wilder Hast zurückeilen. Bei der wilden Panik denkt kein Mensch an die Verwundeten, die sonst immer möglichst mitgenommen werden, um sie den Rartern der Chinesen zu entziehen. Hier denkt ein jeder nur an seine eigene Rettung und stürmt über die Leiber seiner gefallenen Kameraden hinweg.

Stunden vergingen, ehe die Truppe wieder zum Stehen und Sammeln gebracht werden konnte. Ueber die Hälfte der Kulis war verschwunden und für die Uebrigbleibenden keine Rast mehr da. Auch von den Tirailleuren wurden viele vermisst.

Als bei den Legionären Appell abgehalten wurde, fehlten zwölf Mann.

Unter den Fehlenden befand sich auch Rosch.

Die Geschütze verstummten. Die Melini-Granaten hatten auf Wällen und Pallisaden der Chinesen die ge-

wünschte Wirkung erzielt. Zerplitterte, umgefallene und verschobene Pfähle, trichterförmige, schwarzgähnende Löcher zeugten von der Wirkung der Geschosse. Mehr noch aber die haufenweise herumliegenden Menschenhäuel hinter den Brustwehren.

Die Sturmkolonnen der Legion und der Marine-Janterie setzten zum Vorgehen an. Dahinter scharten sich als Soulien die Kompagnien der tonkinischen Schützen.

Allein mit den Kanonen war auch das wüthend unterhaltene Gewehrfeuer der Piraten verstummt. Nur noch vereinzelt krachte hier und da ein Schuß von den Positionen. Dem dumpfen Grollen der Geschütze und dem nervenzerreißenden Getuatter der Gewehre folgte eine fast unheimliche Stille.

Ueber der wildbewegten Szene stand die Tropensonne und sandte ihre glühenden Strahlenpfeile herab.

Ohne Widerstand zu finden, preßten sich die Sturmkolonnen durch die Brechen und schwärmten auf den Wällen nach allen Seiten auseinander. Die wenigen überlebenden Chinesen hatten sich durch verborgene, unterirdische Gänge rechtzeitig flüchten können. Denn in der Miniertunst suchen die Söhne des himmlischen Reiches ihren Meister.

Viele der eingedrungenen Soldaten suchten eifrig nach verwundeten Bopfrägern. War ein solcher gefunden, so wurde er an seiner Kopfzierde gepackt und dieselbe mit einem Messer glatt an der Schädelhaut abgetrennt. Mit den Köpfen wurde ein eintäglicher Handel getrieben, nur mußten diese von einem noch Lebendigen stammen. Die Haare eines Todten waren für den europäischen Luxusmarkt nicht zu verwenden. — War der Chinese seines Bopfes beraubt, so wurde er durch einige Bajonettschläge in das Jenkits befordert.

Die Ordnung unter der Truppe löste sich auf. In regellosen Haufen strömten die Soldaten den Hütten im Inneren zu. Keiner wollte bei der nun beginnenden Plünderung der letzte sein. Selbst die Offiziere machten hierbei



nig des § 44. sein befohlenes Ehrenamt niederlegt und hat die freigewordene Stelle des Geschäftsführers derselben Genossenschaft übernommen. Als Geschäftsführer bezieht er ein jährliches Gehalt von 14 500 Mark nebst Pensionsberechtigung. Wiber Erwarten hat aber Präsident Gabel vom Reichs-Versicherungsamt es kürzlich genehmigt, daß der Vorsitzende der Tiefbau-Berufsgenossenschaft Bantke nicht nur eine jährliche Entschädigung von 10 000 Mark, sondern auch noch eine hochfeine Wohnung im Dienstgebäude der genannten Berufsgenossenschaft erhält. Im Reichstage waren alle Parteien darüber einig, daß solche Entschädigungen an die ehrenamtlichen Vorsitzenden nicht gezahlt werden dürfen; auch sollen sämtliche Herren im Reichsamt des Innern sowohl wie im Reichs-Versicherungsamt mit einer Ausnahme gegen solche hohen Entschädigungen sein. Die meisten Vorsitzenden von Berufsgenossenschaften betrachten auch ihr Amt als Ehrenamt und beziehen dazugehörige Summen wie Bantke und Genossen nicht.

**Zentrum und Landbündler.** Das Zentrum fühlt sich unbehaglich. Um dem agrarisch gesinnten Teile seiner Wählerschaft etwas zu bieten, will es die Brotwucherpolitik mitmachen, da es aber auch auf seine Wählerschaft in den Arbeiterkreisen Rücksicht nehmen muß und deshalb mit den Landbündlern in der Höhe des Zollangebots nicht konkurrieren kann, fürchtet es, daß das ihm den Wind aus den Segeln nehmen und die katholischen Bauern in ihr Garn fangen werde. Allerdings eine böse Zwischmühle! Die Beklemmungen der Zentrumsleute äußern sich in einer heftigen Pressefehde gegen die um Wangenheim, von der wir schon dieser Tage einige Proben aus der „Germania“ mitgeteilt haben. Heute schreibt eine Zentrumskorrespondenz über die Taktik der Landbündler im Zollstreit:

Offenbar rechnen die Bündler darauf, daß eine Mehrheit bestehend aus Zentrum, Nationalliberalen und gemäßigten Konservativen, die Sähe der Regierungsvorlage im großen und ganzen annehmen werde. Dann können die „Herzfürer“ des Bundes sich den Zug zu ziehen, dagegen zu stimmen und später mit Zickzack und Pausenflug das Land durchziehen, um die Wähler gegen ihre Abgeordneten aufzuheizen. Am Rhein und in Westfalen wird man den Landbündlern vorzuziehen: wäret ihr dem Landbunde beigetreten und hättet ihr statt der hiesigen Zentrumsleute weitere Kandidaten des Bundes in den Reichstag gewählt, so könntet ihr euch jetzt an hohen Stellen gütlich thun. Für den Bund gibt es nichts angenehmeres, als wenn er in der Lage ist, das Reich als ungenügend zu hemöngeln, dann er ist ein *Latitatio* verein, welcher viele Mitglieder und auch Mitglieder-Beiträge haben will. Dies ist aber dringend zu wünschen, daß der Ausgange der Zollrat-Beratungen nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch erfolgreich sei. Deshalb würde mancher Erachtens darauf hinzuwirken sein, daß die bündlerischen Reichstagsabgeordneten nicht in der Lage sind, die oben erwähnte Rolle zu spielen. Der Landwirthschaft muß ein allgemeiner Zollschutz angebotener, dann aber auch die Bündler vor die Wahl des „pendre ou laisser“, der Annahme oder der Ablehnung gestellt werden. Eine Reichstagsmehrheit, die sich dazu herabläßt, den Bündlern das Heu einzufahren, um sie wachter mit Fustriken entlohnen zu lassen, müßte politisch unter Kuratel gestellt werden.

Sehr schön — nur soll man erst einmal sagen, wie das Kunststück gemacht werden kann, die Bündler vor eine solche Wahl zu stellen. Höhnisch antwortet bereits das Bündlerblatt, das Zentrum könne ja doch den Landbündlern ganz leicht einen Strich durch die angebliche Rechnung machen, indem es einfach die Bundesforderungen akzeptiere, dann sei der Bund mit seinen schlechten Hintergedanken vollständig hineingefallen. Wer weiß — in ihrer Rathlosigkeit entschließen sich die Zentrumsstatistiker am Ende wirklich noch, den Bündlern ein Stück Weges weiter entgegenzukommen. In einer Versammlung in Wejel hat der Abgeordnete Frizzen bereits einige weitere Verschlechterungen des Zolltarifs in Aussicht gestellt, u. a. Bindung der Viehzüchtlinge nach unten, und „angemessenen“ Schutz auf gärtnerische Erzeugnisse. Dabei mußte Herr Frizzen selbst zugeben, daß diese Verschärfung der landwirthschaftlichen Forderung die bestehende Schwierigkeit noch vermehre. Aber was thut man nicht, um die Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen. Freilich geräth das Zentrum dadurch nur immer tiefer in den Sumpf hinein. Hätte das Zentrum nicht schon seit Jahren sich dazu hergegeben, den Agrariern „das Heu einzufahren“, sondern von vornherein gegen die agrarische Begehrlichkeit entschiedene Front gemacht, dann läße es heute nicht in der Patzche.

keine Ausnahme. Gab es doch bei solcher Gelegenheit manche „Natiozial“ einzuflecken.

Den Europäern folgten die Exzellenzen, welche mit dem von ihren weißen Kameraden verschmähten Gute vorlieb nehmen mußten.

Doch gab es auch hierbei Nachzügler. — Einer derselben büßte sich von Zeit zu Zeit, um verschiedene von den massenhaft heranziehenden Patronenhäusen aufzuheben. Er betrachtete dieselben kopfschüttelnd.

„Was machst Du denn da, Desterreicher!“ rief ihm ein Kamerad zu. Der Desterreicher schaute auf.

„Ach, Du bist's, Heidi? — Du hast es wohl auch nicht eilig, die Taschen und Taschen vollzupacken mit Seidenzeug, Opiumstücken und anderem Krampel, um es hernach wieder fortzuwerfen. — Ich wollte nur sehen, wo die Patronen die viele Munition herhaben. . . . Da sieh mal her!“

Er zeigte dem Bedenker verschiedene Patronenhäuser.

„Das ist eine von unserem Gewehr. — Stummel jedenfalls von einem defektierten Patronen oder ist von einem Kuli oder Offizier-Boy geblieben und verkauft worden. Hier ist eine mit erlöschtem, da eine mit amerikanischem Stempel. Sie kommen von den Wäpfer-Kameraden. — Auf dieser steht: Societe anonyme belge, Bruxelles. . . . Und da — noch da: auch Deine Landleute sind vertreten. . . . Patronenfabrik Karlsruhe. 's muß doch ein erhebendes Gefühl sein, als Deutscher im Dienste der Zivilisation durch eine deutsche Regel an die Erde gebracht zu werden. . . . Ich hab's Dir doch immer gesagt, überall, wo man hinsieht auf der Welt: Schauer, nichts als gemeiner Schacher!“

Heidi lachte. „Sich regiert die Welt! Wenn Du keine Schanden hättest machen müssen und ich drüber Arbeit gefunden hätte, so bräuchtest wir hier nicht Patronenfäher zu spielen, damit andere Leute reich werden können. — Doch wies das Zeug weg. Wir wollen uns auch mal anschauen.“

Der freie Raum in der Mitte der Befestigung war von zahlreichem Hüften angefüllt. Die beiden Kameraden

**Parlamentarische Nachrichten.** Auf die am 8. Januar d. J. im Reichstage beginnende erste Besung des Etats werden, so schreibt ein Berichterstatter, mindestens vier oder fünf Sitzungen gerechnet. Bei denselben wird unter anderem auch die Anspielung Chamberlains auf die deutsche Kriegführung 1870/71 von verschiedenen Seiten zur Sprache gebracht werden. Der Reichszkanzler Graf Bülow dürfte in dieser Angelegenheit selbst Rede und Antwort stehen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Etatsberatung schon wegen dieser Angelegenheit sich in die Länge ziehen wird. Von den eingehenden Interpellationen wird nach Beendigung der ersten Etatsberatung zuerst die polnische Interpellation wieder auf die Tagesordnung gesetzt werden. Es werden die Besprechungen der Interpellationen Dr. Arndt betreffend Verweigerung der Auszahlung der Veteranenbeihilfe und Graf Oriola betreffend Vorlegung einer Novelle zum Militärpensionsgesetz sich anschließen.

**Reichsbankpräsident Koch über die Krisis.** Einem Korrespondenten der Wiener „Neuen Freien Presse“ gegenüber hat sich der Reichsbankpräsident Dr. Koch über die gegenwärtige wirtschaftliche Lage geäußert. In seinen Ausführungen schränkte er den Ausdruck, den er jüngst in München gethan hatte, daß der Gipfel der Krisis bereits überschritten und eine baldige Besserung zu erwarten sei, wesentlich ein. Er erklärte, er habe lediglich eine Hoffnung ausgesprochen. Diese stütze sich auf Beobachtungen, die er während seiner letzten Reisen in Deutschland gemacht und aus denen er entnommen habe, daß in der Industrie, wenigstens in einzelnen Zweigen eine Besserung der Lage einzutreten beginne. Als Branchen, in denen sich ein Aufschwung zeige, nannte er die Textilindustrie, Seidenfabrikation und verwandte Fabrikationsarten, dagegen sehe es in der Eisen- und Kohlenindustrie freilich zur Zeit noch weniger günstig aus. Es sei fraglich, ob es den rheinischen Eisenindustriellen gelingen wird, den weiteren Niedergang der Preise zu verhindern. Der Reichsbankpräsident beurtheilt die wirtschaftlichen Verhältnisse dahin, daß die Situation heute jedenfalls besser sei, als sie vor fünf Monaten gewesen, und daß man wohl die Ansicht aussprechen dürfe, daß so bedeutende Fallimente, wie wir sie im Sommer erlebt hatten, nicht mehr vorkommen würden. — Wenn auch diese Auslassungen verhältnismäßig zuversichtlich lauten, so lassen sie doch deutlich genug durchblicken, wie kritisch immer noch die Situation ist; und sie geben klar zu erkennen, daß Dr. Koch keineswegs in dem Maße optimistisch gestimmt ist, wie es die Börse nach seinem Münchener Ausspruch annehmen zu dürfen geglaubt hatte.

**Regelung der Arbeitsverhältnisse in Gast- und Schankwirthschaften.** Nach achtjährigen Vorbereitungen, die in der Kommission für Arbeiterstatistik mit Hinzuziehung des Kaiserl. Gesundheitsamtes und des Statist. Amtes geführt worden waren, war Ende März 1901 dem Bundesrat der Entwurf von Bestimmungen über die Beschäftigung der Gehülften und Lehrlinge in Gast- und Schankwirthschaften zugegangen. In § 8 dieser Vorlage war vorgesehen, daß die Vorschriften am 1. Oktober 1901 in Kraft treten sollten. Dies ist indessen nicht geschehen. Den Grund vermögen wir nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Der „Hamb. Corr.“ vermuteht, daß er weniger im Inhalt der Bestimmungen gelegen ist, die durch kommissarische Beratungen zwischen dem Reichsamt des Innern und den beteiligten preussischen Ressorts auf Grund eines Gutachtens der arbeiterstatistischen Kommission vorbereitet waren, als vielmehr in einer Differenz der Meinungen innerhalb der Verbündeten Regierungen, ob es angemessener sei, dieses Gebiet des Arbeiterrechtes durch Verordnung des Bundesrathes oder durch Gesetz, also durch übereinstimmenden Beschluß von Reichstag und Bundesrat zu regeln. Jetzt scheint sich das Jünglein der Waage zu Gunsten der Verordnung zu neigen. Denn das Hamburger offiziöse Blatt hört aus Regierungskreisen, daß die Regelung der Arbeitsverhältnisse in Gast- und Schankwirthschaften binnen kurzer Zeit erfolgen soll. — Im Entwurf war für jeden Gehülften und Lehrling über 16 Jahre im Gast- und Schankwirthschaftsgewerbe täglich eine ununterbrochene Minimalruhezeit von 8 Stunden vorgesehen. Für Gehülften und Lehrlinge unter 16 Jahren sowie in

Orten über 20 000 Einwohner soll die Ruhezeit mindestens 9 Stunden dauern. Für kleinere Ortschaften kann diese längere Ruhezeit durch Polizeiverordnungen vorgeschrieben werden. Solcher Ruhezeiten muß es 7 in der Woche geben. Bis zu 60 Malen indessen darf im Jahr die Höchstdauer der Arbeitszeit für einen Gehülften oder Lehrling überschritten werden. An Stelle der Minimalruhe ist alle drei Wochen einmal mindestens eine ununterbrochene Ruhezeit von mindestens 24 Stunden und in Gemeinden mit über 20 000 Einwohnern eine solche mindestens alle zwei Wochen zu gewähren. In den übrigen Wochen ist mindestens einmal eine weitere ununterbrochene Ruhezeit von mindestens 6 Stunden in der Zeit zwischen 12 Uhr Mittags und 9 Uhr Abends zu gewähren. Gehülften und Lehrlinge unter 16 Jahren dürfen in der Zeit von 10 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens nicht beschäftigt werden; unter 18 Jahren dürfen weibliche Gehülften, die nicht zur Familie des Wirths gehören, überhaupt nicht verwendet werden. Als Gehülften und Lehrlinge im Sinne dieser Bestimmungen gelten nur Kellner und Köche, sowie Lehrlinge dieser Berufe. Diese Vorschriften sind, als sie bekannt wurden, von Wirthen und Gehülften gleichmäßig angegriffen worden, von den Unternehmern als zu weitgehend, von den Gehülften — mit Recht — als nicht genügend. Vielleicht wünscht der Bundesrat, so meint der „Hamb. Corr.“, nicht, daß diese Frage durch den Streit der Parteien im Reichstage noch weiter auf die lange Bank geschoben wird, und schlägt deshalb den Verordnungsweg ein — trotz der üblen Erfahrungen, die er mit der Bäckerverordnung von 1896 gemacht hat.

**Ueber eine Landesverrathsaftaire** wird der „Bad. Landesztg.“ aus Mannheim gemeldet: Vor einiger Zeit wurde der bei der Stadtverwaltung angestellte ehemalige Bezirksfeldwebel Fißler von den Militärbehörden plötzlich verhaftet und in das Karlsruher Arresthaus in Untersuchungshaft verbracht. Fißler soll während seiner Dienstzeit beim Bezirkskommando Bruchsal einem französischen Spion Mobilmachungspläne gegen hohe Bezahlung zugänglich gemacht haben und sei vergangene Woche vom Kriegsgerichte in Karlsruhe wegen Landes- und Hochverraths zu zwölf Jahren Zuchthaus verurtheilt worden.

### Dänemark.]

**Der Verkauf der westindischen Inseln.** Nachdem der langgeplante Verkauf der drei Inseln St. Croix, St. Thomas und St. John nun wieder einmal zur Thatfache werden soll, wird sowohl auf den Inseln selbst als auch im Mutterlande eine gewaltige Agitation dagegen entfaltet. 850 dänische Männer haben eine Adresse an den König, an die Regierung und den Reichstag gesandt, worin verlangt wird, daß der Verkauf der Inseln von einer Abstimmung unter der Bevölkerung auf Grundlage des allgemeinen Stimmrechtes abhängig gemacht werde. Unter den ersten Unterzeichnern des Schriftstückes befindet sich neben dem weltbekannten Literaturhistoriker Georg Brandes, der in letzter Zeit sich oft durch Patriotismus ausgezeichnet hat, auch der frühere konservative Minister Scavenius, der bisher nicht als ein so warmer Freund des allgemeinen Stimmrechtes bekannt war. Eine solche Abstimmung hat übrigens schon im Jahre 1867 stattgefunden. Damals hatten die Amerikaner auch ein Angebot gemacht. Als aber dann die Abstimmung, die eine überwältigende Mehrheit für den Verkauf ergab, beendet war, hatten die Amerikaner sich anders besonnen und zogen ihr Angebot zurück. Aus St. Thomas wird gemeldet, daß am 26. Dezember auf St. Croix eine große Demonstrationsversammlung, die von 2000—3000 Personen besucht war, sich mit der Verkaufsfrage beschäftigt habe und eine Resolution faßte, worin gegen den Verkauf protestirt wird und zugleich der Wunsch nach Reformen unter dänischer Flagge ausgesprochen wird. Merkwürdigerweise ist die Resolution in englischer Sprache abgefaßt, die braven Patrioten verstehen also offenbar nicht einmal so viel Dänisch, um eine Resolution in dieser Sprache anzunehmen. Nach der Versammlung sollen die Demonstranten einen Umzug mit über 900 Dannebrogsfahnen veranstaltet haben. „Sozialdemokraten“ in Kopenhagen erklärt übrigens die ganze Demonstration für eine Macho der an der Erhaltung des alten Zustandes interessirten Beamten.

### Oesterreich-Ungarn.

**Gemeindevahlen in Ungarn.** In Kis-Parta im Pesther Komitat wurden bei der Gemeindevahl unsere Genossen mit großer Mehrheit gewählt. Der Gemeinderath besteht jetzt nur aus Sozialisten. Aus Keszicza, wo sich das Eisen- und Bergwerk der österr.-ungarischen Staatsbahn befindet, in dem über 12 000 Arbeiter beschäftigt sind, werden wegen des Ausfalles der Gemeindevahlen Unruhen befürchtet. Die Wähler, zu zwei Dritteln Sozialisten, wollten für ihre Genossen die Stimmen abgeben, es wurde ihnen von der Werksdirektion mit sofortiger Entlassung gedroht, falls sie die Sozialisten wählen. Die Werksdirektion hat mit Hilfe des Oberführers durch Wahlfälschungen und Korruption die Wahlen in ungesetzlicher Weise durchgeführt und die von Seiten der Werksdirektion aufgestellten Kandidaten als gewählt erklärt, was ungeheure Aufregung bei den Arbeitern und arbeiterfreundlichen Bürgern hervorgerufen hat. Da große Unruhen zu befürchten sind, wurde ein großes Angebot von Gendarmen und Militär auf Ansuchen der Werksdirektion nach Keszicza geschickt. Die Arbeiter protestirten gegen die Wahl. Viel Mühen wird dies bei dem System des Herrn v. Szell nicht. Keszicza und Anna ist durchweg sozialistisch. Diese Orte waren schon öfter der Schauplatz blutiger Kämpfe und mancher Arbeiter ist dort das Opfer der Gewalt gewesen.

### Büchel und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 4. Januar.  
Als ein arger Mißstand muß das Verfahren beim Kontrolliren der Renteneinpfänger bezeichnet werden; die Abfertigung der Leute beziehenden Personen geht so langsam von Statten, daß die Empfänger oft Stunden lang dort verweilen müssen, ehe sie ihr Geld empfangen können. Während man sonst immer zwei Beamten zur Kontrolle der Scheine benutzt, war am Donnerstag Nachmittag, wie wir uns selbst überzeugt haben, nur ein Beamter vorhanden. Daß unter solchen Umständen von einer einigermaßen flotten Abfertigung nicht gesprochen werden kann, liegt auf der Hand. Aber auch zwei Beamte können an

schritten durch die Gassen hindurch. Von allen Seiten schallte wüthes Gefähr, Gelächter, aber auch Flüche und Gezänk durch die dünnen Bambuswände. Dazwischen dumpfe Schläge und das Geräusch von zersplittertem Holze und zerbrechendem Porzellangehör.

„Die unterjuchen ja gründlich da drinnen!“ sagte Heidi zu seinem Begleiter. „Da sind auch welche, die Schumschum gemacht haben. — Die Kerls sind schlimmer als das Sieh!“

In der That taumelten schon einige europäische Mannschaften jämlos betrunken mit stieren Augen in den Gassen herum. In wegschwärmer Gier hatten sie sich auf das in den Hüften aufgeschundene berausende Getränk gestürzt. . . . Was fragten sie nach den Gefahren, die ihnen von dem unmaßigen Alkoholenah in der Tropenhitze drohten. Nur saufen. . . . sich betödeln!

Heidi und der Desterreicher schritten angeekelt an den Betrunknen vorbei. Einer derselben sandte ihnen ein paar Schimpfworte nach. Sie achteten nicht darauf, sondern setzten ihren Weg weiter fort.

„Sals Prussiens!“ schallte es hinter ihnen drein und ein Sonnenhelm flog dicht an Heidis Schulter vorbei zur Erde. Gleich darauf gellte ein wilder Schrei. Sie wandten sich um. Der Betrunkene, der ihnen seinen Sonnenhelm nachgeworfen hatte, krümmte sich auf der Erde.

„Ein Sonnenstich!“ riefen beide Kameraden fast gleichzeitig aus.

Doch sie setzten ihren Weg fort. Fortwährende Gräuel kumpfen ab.

Sie gelangten an einen freien Platz, der das Zentrum des Forts bildete und von allen Seiten von Hüften umgeben war. In seiner Mitte stand eine kleine, verwitterte Pagode, auf deren Siedelwänden zwei drohende Drachen gemalt waren.

Hier wimmelte es von Legionären, Marine-Japanerischen und eingeborenen Soldaten.

(Schluß folgt.)



scheinend die Abfertigung nicht bewerkstelligen, insbesondere da an den Haupttagen zu gewissen Stunden manchmal 100 und mehr Personen darauf warten. So kommt es, daß Leute oft stundenlang in einem Raum verbringen müssen, in welchem der Aufenthalt, besonders in den Wintermonaten, nicht zur Unnehmlichkeit gehört. Man hat nämlich einen Kellerraum im Postgebäude für diesen Zweck eingerichtet. So weit wir sahen, war in dem Raum nur ein gebrechlicher Stuhl vorhanden, an weiterer Sitzgelegenheit mangelt es. Sollte man nicht für diese Leute, von denen doch einem nicht geringen Theil infolge ihrer Gebrechen ein längeres Stehen schwer fällt, genügende Sitzgelegenheit und einen etwas besseren Raum beschaffen können? Oder glaubt man etwa, daß man mit diesen Invaliden der Arbeit, die im Dienste des Kapitals ihre Gesundheit eingebüßt haben resp. mit ihren Angehörigen umspringen kann, wie man will? Eine solche Behandlung fordert zum schärfsten Protest aller denkenden und fühlenden Menschen heraus. — Pflicht der Postverwaltung ist es, zunächst für eine schnellere Abfertigung, dann aber auch für genügende Sitzgelegenheit und einen etwas besseren Raum zu sorgen. Hoffentlich trägt diese kleine Anregung mit zur Abstellung der gerügten Mißstände bei.

**Gewerbe-Anmeldungen** sind in den Monaten Oktober, November und Dezember 1901 160 erfolgt. Von diesen entfallen auf Staatsangehörige 47, auf Nicht-Staatsangehörige 113. Den Berufen nach vertheilt sich die Anmeldungen wie folgt: Agenten und Kommissäre 8, Bäder 2, Barbiers und Frisiers 1, Bibliothekar 1, Blumenhändlerinnen 2, Bootbauer 1, Brennholzhandl. 1, Brod- und Bierhändler 4, Buchbinder 1, Cigarren- und Flaschenbierhändler 2, Cigarettenhändler 1, Konditoren 1, Dampfsägereibesitzer 1, Festerringer 1, Fischräucherer 1, Futtermittelhändler 1, Gärtner 1, Gastwirthe 8, Generalagenten 1, Gesandtenrichter 1, Glasreiniger 1, Glas-, Stein- und Porzellanwaarenhändler 1, Grünwaarenhändler 1, Gypsfigurenhändler 2, Handelsleute 17, Hebammen 2, Hölzer und Flaschenbierhändler 17, Kleinhändler 1, Kapellmeister 1, Kaufmann 2, Kaufleute 12, Krämer 7, Lotteriekollektoren 7, Maler 1, Maurer und Bauunternehmer 3, Messerschmiede und Siebmacher 2, Milchfässer 1, Milchhändler 1, Näherinnen 1, Pantoffelhändler 1, Parkettleger 1, Photographen-Verzeiger 1, Photographen 1, Schuhmacherinnen 2, Tischhändler 1, Sattler und Tapezierer 2, Schäfer 10, Schlachter 4, Schneider 1, Schuhmacher 3, Schuhwaarenbedarfsartikelhändler 1, Speditoren 1, Tabak- und Cigarrenhändler 1, Tangfischer 1, Thee- und Kaffeehändler 1, Tischler 4, Uhrmacher 2, Vogelhändler 1, Zahnärzt 1 und Zimmerleute 2.

**Schöffengericht.** Wegen Vergehens gegen die Seemanns-Ordnung hatte sich der Steuermann Sch am Freitag zu verantworten. Derselbe war auf dem Dampfer „Alice Krohn“ bedienstet; das Verhältnis zwischen ihm und dem Kapitän war jedoch ein sehr gespanntes. Im Mai v. J. befand sich das Schiff auf einer Reise nach Sunderland. Eines Tages richtete der Angeklagte an den Kapitän die Frage, was er nun thun solle. Derselbe beantwortete dieselbe dahin, daß ein Steuermann doch wissen müsse, was er zu thun habe. Die Folge war, daß die beiden in heftigen Wortwechsel geriethen; am Schluß desselben bemerkte der Kapitän, wenn es ihm (dem Angeklagten) nicht passe, dann könne er ja gehen. Von dieser Zeit an hat sich der Steuermann dann als Passagier betrachtet und sich gewiegt, seinen Posten anzufüllen. Erwähnenswert ist's Gewicht, daß er anlässlich des Wortwechsels der wiederholten Aufforderung des Kapitäns, zu schweigen, vor verammelter Munnpart keine Folge geleistet hat. Der zweite Fall von Gehorsamsverweigerung ereignete sich auf der Fahrt des Dampfers von Leith nach Wiborg. Nachdem das Schiff einige Stunden in See war, richtete der Kapitän wiederholt an den Angeklagten die Frage, ob er seinen Dienst nicht wieder aufnehmen wolle. Die Antwort des Angeklagten lautete regelmäßig, daß sie ihm gar nicht ein; er bleibe dabei, was er gelangt habe. Der Angeklagte beharrte jedoch bei seiner Weigerung, so daß der Kapitän und der Bootsmann das Schiff haben allein führen müssen. In Wiborg ist der Angeklagte dann von Bord gegangen. Der Staatsanwalt beantragte wegen des ersten Falles eine Geldstrafe von 40 Mk., wegen des letzteren eine solche von 200 Mk. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 100 resp. 150 Mk., insgesamt mit 250 Mark Geldstrafe evnt. 50 Tage Gefängnis. In den Urtheilsgründen wurde ausgeführt, daß die Form, welche der Kapitän gewählt habe, eine wenig glückliche gewesen sei; er habe es an der nöthigen Energie und Unabweisbarkeit fehlen lassen. Pflicht des Angeklagten aber wäre es gewesen, so lange an Bord zu bleiben und dort seine Thätigkeit zu verrichten, bis Erloß für ihn geschaffen sei. (Ob ein Matrose oder Heizer, der in ähnlicher Weise gegen seinen Vorgesetzten vorgegangen wäre, wohl auch so glimpflich davonkommen sein würde? D. Red.) — Einen Beweis erhielten die drei Schulknaben K. und Gebrüder S., welche im Dezember v. J. in der Nähe der Schießscheibe Fabrik auf einem freien Plage mit einer Schleiher geschossen und hierbei eine Scheibe zertrümmert hatten. Letztere ist von den Eltern der Kinder gemeinschaftlich ersetzt worden.

**Hamburg.** Die Hausagrarier haben wieder einmal hier und in Altona bei dem Jahreswechsel die Gelegenheit benutzt, in liebevollster Weise für ihren Geldbeutel zu sorgen. Ueberall hört man hier von Miettheuerungen, theilweise sind dieselben ganz exorbitant. Daß gerade zu Weihnachten schon manchem Miethier die Kunde vom dem Attentat auf seinen Geldbeutel wurde, wird manche Weihnachtsfreude zerstört haben. Miethewucher hier, Brodwucher dort, das Jahr beginnt mit Schrecken. Wann wird man dieser „Bande“ Herr werden?

**Freiburg a. S.** Der Norddeutsche Volkskalender ist seitens unserer Parteigenossen in der Provinz verbreitet worden. Ein heiteres Stücklein ereignete sich in einem Dorfe im Rehbingerland. Ramin war das „sozialdemokratische Gift“ verbreitet, da bemähte sich der Herr Pastor, dasselbe dadurch unschädlich zu machen, daher es wieder einsammelte. So kam er auch zu einem alten Schmied und forberte den „rothen Kalender“, um ihn gegen einen „christlichen“ einzutauschen. „Ne, Herr Pastor“, meinte der alte Schmied, „wer Lust heit zu tauschen, der heit oof Lust zu bereegen!“ Sprach's und ließ den Herrn Pastor verdußt gehen.

## Soziales und Parteileben.

**Streik und Lohnbewegungen.** Die Aussperrung der Scheerenschleifer in Solingen wurde wieder aufgehoben. Der Verein der Scheerenfabrikanten genehmigte Donnerstag den Antrag seines Ausschusses auf Zustimmung zu einer unter dem Vorsitz des Landrathes Dr. Lucas am vergangenen Sonnabend mit Vertretern des Scheerenschleifer-Vereins in der Frage der Löhne getroffenen Vereinbarung und auf Aufhebung der über die Mitglieder des Scheerenschleifer-Vereins verhängten Sperre.

**Abermal's Unternehmer gegen Tarifverträge.**

Der vor dem Einigungsamt des Berliner Gewerbegerichts zwischen den Berliner Militäreffekten-Fabrikanten und ihren Arbeitern abgeschlossene Tarifvertrag läuft mit dem 31. Dezember d. J. ab. Die Bemühungen der Arbeiter, zu einem neuen Tarifvertrag zu gelangen, sind an der Verständigungslosigkeit der Fabrikanten gescheitert, so daß mit dem 1. Januar das alte Spiel des Preissträgens wieder beginnen kann. Zunächst scheinen sich die Fabrikanten auf einen gemeinsamen Lohnabzug geeinigt zu haben, so z. B. sollen für 28 bis bisher mit 3,50 Mark bezahlten Tornister nur noch 3,25 Mark gezahlt werden. Dieser Abzug ist geradezu skandalös, da schon bei dem jetzigen Preis nur ein sehr bescheidener Lohn zu verdienen war. Die Herren Fabrikanten scheinen aber nicht daran zu denken, daß nach der jetzigen schlechten Geschäftslage auch mal wieder eine gute kommen wird, bei der die Arbeiter die Stärkeren sein werden.

**Die Jagd auf die Weihnachtszeitung „Arbeitslos“** gestaltete sich am interessantesten in Elsaß-Lothringen. Wie man der „Leipz. Volksztg.“ von dort mittheilt, fand in Colmar bei einem der bekannteren Parteigenossen eine resultatlose Hausjuchung statt, bei der sich ein seltsamer Zwischenfall ereignete. Seitens der Redaktion unseres Straßburger Parteigorgans „Freie Presse“ war an den in Frage kommenden Genossen ein Brief gerichtet worden, in dem von der Weihnachtszeitung die Rede war. Dieser Brief ging verloren. Wer ihn gefunden, war nicht festzustellen. Thatsache aber ist, daß der Polizeinspektor denselben bei der Hausjuchung bei dem erwähnten Parteigenossen zur Hand hatte und daß dieselbe nur auf Grund dieses Briefes erfolgte. Wie kommt die Colmarer Polizei zu dem Briefe? Mit welchem Recht öffnet sie Briefe, die nicht an sie adressirt sind? An demselben Tage wurde die Colmarer Austrägerin der „Freien Presse“ auf ihrem Bestimmungsorte von einem Polizeiwachmeister angehalten, der ihre Zeitungen durchsuchte mit der Motivirung, er habe Auftrag, nach dem — „Vorwärts“ zu fahnden. Wie die Polizei hierzu kam, wußte der Herr Wachmeister nicht anzugeben, kurz, er führte die Frau in ein Posthäuschen, um sie einige Minuten später nochmals festzuhalten und in einem — Pissoir neuerdings einer Durchsuchung ihrer Papiere zu unterwerfen. Auch in Straßburg und Metz war die Polizei eifrig auf der Suche nach dem gefährlichen Weihnachtsblatte. Wie in Colmar, so auch hier ohne jeden positiven Erfolg: die vorhandenen Exemplare waren längst ihrer Bestimmung entgegengeführt.

**Dreitausend weibliche Postbeamte** sind gegenwärtig allein in Berlin und den Vororten von der Reichspostverwaltung beschäftigt. Während in früheren Jahren — die ersten Versuche, weibliche Kräfte im Dienste der Reichspostverwaltung zu verwenden, wurden im Jahre 1889 gemacht — die Beschäftigung der Beamtinnen sich ausschließlich auf den Fernsprechdienst beschränkte, werden sie jetzt allgemein zum Post-, Telegraphen- und Fernsprechdienst herangezogen. Im Postdienste werden die Beamtinnen in den Kanzleien mit der Bedienung von Schreib- und Rechenmaschinen, mit Abrechnungsgeschäften und anderen Bureauarbeiten, sowie am Schalter mit dem Verkauf von Postwertzeichen und Postformularen beschäftigt; bei den Telegraphenämtern können sie zu allen Dienstgeschäften herangezogen werden, auch zur Verrichtung des Nachdienstes, wenn auch in größeren Zwischenräumen als ihre männlichen Kollegen, während sie bei den Telegraphenämtern ausschließlich im Apparat- und einfacheren Aufsichtsdienste thätig sind. Seit etwa zwei Jahren wird auch die selbstständige Verwaltung kaiserlicher Postagenturen Frauen übertragen. Die Gehaltsverhältnisse der weiblichen Postbeamten sind folgendermaßen: während der ersten neun Jahre Lagegelder bis zu drei Mark, dann etatsmäßige Anstellung mit Pensionsberechtigung bei einem Anfangsgehalt von 1100 Mark und gesetzmäßigem Wohnungsgeldzuschuß der mittleren Beamten, der in Berlin 540 Mark beträgt; das Gehalt steigt bis zu 1500 Mark. Es giebt im Reichspostgebiet bereits über 1200 etatsmäßig angestellte Beamtinnen.

**Der Achtstundentag** ist auch im nordamerikanischen Staate Kolumbia für die Arbeiter in Staatswerkstätten zur Einführung gelangt. Von denselben Maßnahmen sind betroffen alle Arbeiter, die an Lieferungen für den Staat durch Privatunternehmer beschäftigt werden. Staatsbeamte oder Unternehmer oder Zwischenunternehmer, deren Pflicht es ist, öffentliche Arbeiten oder Lieferungen für den Staat zu überwachen und zu kontrollieren, werden, falls sie eine längere Arbeitszeit anordnen oder erlauben, mit Strafen bis zu 4000 Mk. oder Gefängnisstrafe bis zu sechs Monaten bedroht.

**Ueber die augenblickliche Lage des internationalen Arbeitsmarktes** lesen wir in der „Frankf. Ztg.“: Der Arbeitsmarkt zeigt gegenwärtig in Europa und in Amerika ein gänzlich verschiedenes Bild. Die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkte der europäischen Industrieländer stimmen darin überein, daß im Laufe des November die Arbeitslosigkeit in Zunahme begriffen war. Verhältnismäßig am geringsten ist die Steigerung in England, wo von 1000 Arbeitern im November 38 beschäftigungslos waren, gegen 37 im Oktober. In einzelnen Gewerben freilich wird diese Durchschnittsziffer wesentlich überschritten, so im Schiffbau und in den Metallgewerben; in der Schuhmacherei ist der Geschäftsstand so ungenügend, daß zur Zeit mindestens 1000 Gehilfen ohne Arbeit sind. Die Aussichten des Arbeitsmarktes haben sich durch die Vorgänge auf dem englischen Metallmarkte am Ende der dritten Dezemberwoche verschlechtert. Der starke Preissturz, von dem auch Kobalt betroffen wurde, schädigt alle Betriebe, die zu höheren Preisen schon eingedeckt hatten. Günstig sind die Beschäftigungsverhältnisse im Papier-, Druck- und Buchbindereigewerbe, während in den Textilbranchen die Lage ziemlich unverändert geblieben ist. Stärker als in England ist die Zahl der Arbeitslosen in Frankreich. Die Arbeiterorganisationen geben den Satz der Beschäftigungslosen auf 8 Proz. an. Im Bergbau und in den Eisengewerben sind vielfach Feiertagsarbeiten eingelegt worden und nur wenige Maschinenfabriken sind mit genügenden Aufträgen für die nächste Zeit versehen. Die Spinnereien und Webereien in Roubaix und Courcoing sind zwar beschäftigt, aber die Zahl ihrer Arbeiter bleibt hinter dem Vorjahre zurück. Das Seidengewerbe in Lyon ist nicht genügend mit Aufträgen versehen, um die Arbeiter zu be-

schäftigen; es liefert vielmehr einen starken Prozentsatz zu dem Kontingente der Arbeitslosen, die Anfang Dezember lebhaft Klagen gegen die Stadtverwaltung veranfaßten. In Belgien herrscht namentlich im Eisengewerbe große Arbeitsnoth. Von 39 Hochöfen waren im November nur 25 im Betriebe, die um ein Drittel weniger erzeugten als im November des Vorjahres. Auf den Arbeitsmarkt im Eisengewerbe drückt ganz besonders die deutsche Konkurrenz, die nach Belgien zu Preisen liefert, denen gegenüber es die belgischen Industriellen vorziehen, den Betrieb zu reduzieren. Nur dadurch, daß alle staatlichen Aufträge ausnahmslos der inländischen Industrie zufließen, vermögen manche Werke von Entlassungen Abstand zu nehmen. Nachtheilig wirken ferner die hohen Kohlen- und Kokspreise auf die Gießereibetriebe. In Oesterreich-Ungarn haben in den Maschinenfabriken und Waggonbauanstalten die Entlassungen zugenommen, im Baugewerbe hat die Außenarbeit vielfach aufgehört, und, in der Landwirtschaft, wo die Felderbestellung beendet war und die Hausarbeiten nur in beschränktem Maße vorgenommen werden, sind noch zahlreiche Arbeitskräfte abgestoßen worden. Die Arbeitslosen vom Lande ziehen nach den großen Städten, wo sich eine starke Nothlage geltend macht. In Budapest ist es zu einer Reihe Demonstrationen Arbeitsloser gekommen, die am 11. und 13. Dezember zu Zusammenstößen mit der Polizei führten. In der Schweiz hat die Seidenbandindustrie eine Besserung erfahren, während das Bau- und Maschinengewerbe frock. Gänzlich abweichend vom dem Gepräge des Arbeitsmarktes in den europäischen Ländern ist die Lage in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo noch überall dem Beschauer das Bild lebhaften Aufschwunges entgegentritt. Im Bergbau und in den Hüttenbezirken wächst die Zahl der Arbeitskräfte noch immer. Die Eiswerke sollen auf 4 bis 6 Monate hinaus mit Bestellungen versehen sein. Die Handweberei, Hut- und Schuhwaarenfabriken sind mit Aufträgen überladen. Die Arbeiter der Papier- und Glaswaarenfabriken rechnen auf eine geschäftreiche Saison, und auch die der Textilbranche sind befriedigend beschäftigt.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Aus dem Zuge gesprungen ist am Dienstag ein bisher unbekannt gebliebener Mann, welcher in Jüterburg ohne Fahrkarte in den Exdritwagen Zug geblieben war. Zwischen Jüterburg und Kraupischkehmen wurden die Reisenden in den Wagenabtheilen einer Revision unterzogen. Aus Furcht vor Strafe sprang der „blinde Passagier“ zum Wagenfenster hinaus und blieb auf der Strecke todt liegen, worauf er, wie die „Dfb. Gb.“ berichten, nach Kraupischkehmen geschafft wurde. — Der „Pos. Ztg.“ wird aus Pinnel gemeldet: In der Sylvesternacht wurde der dortige Nachtwächter von einer rauffälligen Bande überfallen und erschlagen. Zwei der Thatverdächtigen sind bereits verhaftet. — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich bei der beim Fürsten Hensel von Donnersmarck in Repten (Oberhessen) veranstalteten Treibjagd. An derselben beteiligten sich auch Graf Waldersee und Fürst von Hohenlohe-Ingelfingen auf Kopsheim. Letzterem ging beim Anlegen auf einen aufsteigenden Fasan die Wäsche los, wobei zwei Förster und ein Treiber angeschossen wurden. Sämtliche Verletzungen sind schwer, aber nicht lebensgefährlich. Am schwersten verletzt ist ein Förster Strulik, der ein Schrotkorn in die Stirn, zwölf Schrotkörner in den rechten Arm und zwei ins rechte Bein bekam. — Im Klein-Strehliger Walde wurde ein Faustreiter, der am Tage vorher in Klein-Strehlitz seine Waare anbot, ermordet und beraubt aufgefunden. Der muthmaßliche Mörder wurde verhaftet. — Aus Breslau wird berichtet: Mittwoch Nachmittag unternahm drei junge Leute eine Bootfahrt auf der Oder. Das Boot schlug um. Die Insassen verschwanden in der starken Strömung, zwei retteten sich durch Schwimmen, einer ist ertrunken. — Bis zum Halse im Schlamm stehend wurde bei Senftenberg in der Mark der Leichnam eines Mannes vorgefunden, der anscheinend erschlagen worden ist. — Die „Frankfurter Odezeitung“ meldet: In Schönfließ in der Neumark sind auf der dünnen Eisdecke des Stadtsees zwei zehnjährige Schulknaben, von denen einer den anderen retten wollte, eingebrochen und ertrunken. — In Woldenberg im Kreise Friedeberg ist ein 13jähriger Knabe im städtischen See ertrunken. — Mittwoch Abend entgleiste in der Prenzlauerstraße in Berlin ein Anhängewagen der Straßenbahn und gerieth auf das Nebengleis, wo er von dem entgegenkommenden Straßenbahnwagen erfasst und fast völlig zertrümmert wurde. Während diesem der Vorderpertron abgerissen wurde, wurden die beiden Fahrgäste des Anhängewagens schwer verletzt. — In Halle a. S. wurde eine Falschmünzfabrik, die seit Langem falsche Fünf-, Zwei- und Einmarkstücke vertrieb, verhaftet. — Das Reichsgericht in Leipzig erkannte in der Revisionsverhandlung des Prozesses Kneißl auf Verwerfung der eingelegten Berufung und Bestätigung des Urtheils des Schwurgerichts in Augsburg, wonach Kneißl seiner Zeit wegen schweren Raubes und Mordes zum Tode und zu einer Zuchthausstrafe von 15 Jahren verurtheilt wurde. — In der Sylvesternacht wurde, wie der „Frankf. Ztg.“ gemeldet wird, in der Hildesheimer Straße in Hannover ein Schutzmann, der die Personalien mehrerer Kaufbolde feststellen wollte, niedergeschlagen, so daß er benimmungslos liegen blieb. Hinzukommende Schutzleute nahmen die Verfolgung der Uebelthäter auf. Ein Schutzmann verletzte einen von ihnen durch einen Revolvererschuß. Fünf Verhaftungen wurden vorgenommen. Der verwundete Kaufbold mußte ins Krankenhaus gebracht werden, auch der mißhandelte Schutzmann mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen und ist für längere Zeit dienstunfähig.

**Wachtstubenabenteurer.** Vor der Strafkammer des Landgerichts zu Königsberg i. Pr. hatte sich der Redakteur Julian Worchardt der sozialdemokratischen „Königsb. Volksztg.“ wegen Beleidigung des Schutzmannes Mäckenburg zu verantworten. Der Angeklagte hatte in einem Artikel „Wachtstubenabenteurer“ behauptet, Mäckenburg habe den Drechslergehilfen Emil Müller, den er in der Nacht vom 13. zum 14. Juni v. J. arretirt und nach der Wache gebracht habe, durch Schläge zwingen wollen, den Namen seines entflohenen Begleiters zu nennen. Müller gab als Zeuge hierzu an, der Schutzmann habe ihn mit einem Peiter mehrmals über den Rücken des Begleiters geschlagen, bis er schließlich den Namen des Begleiters genannt hätte. Der ebenfalls als Zeuge auftretende Schutz-



mann Mäckenburg bestritt mit aller Entschiedenheit, durch Zwangsmittel die Aussage erpreßt zu haben. Thatsache ist jedoch, daß Müller am Morgen nach dem Vorfall vier bis fünf große Striemen auf dem Rücken hatte. Weiter trat der Beamte auch mit anderen Zeugen in einen so scharfen Widerspruch, daß der Gerichtshof seine Aussagen als unzuverlässig erachtete. Das Gericht sah den Wahrheitsbeweis für erbracht an und sprach den Angeklagten von Schuldbund und Strafe frei. Wie der Verteidiger hervorhob, sind in Königsberg in der letzten Zeit nicht weniger als fünf Sicherheitsbeamte wegen Körperverletzung im Amte mit Gefängnisstrafen von drei bis neun Monaten belegt worden.

Eine furchtbare Familien-Tragödie hat sich in der Sylvesternacht in Berlin abgespielt. Der 34 Jahre alte Uhrmacher Alois Pleß ermordete im Einderstandniß mit seiner 37 Jahre alten Ehefrau Mathilde, geb. Panzer, seine zwei Söhne, Alois und Richard, neun und sieben Jahre alt, durch je einen Revolvererschuss in die rechte Schläfe, verwandete den ältesten, zehn Jahre alten Sohn Erwin durch einen Schuss am Gesicht und erschöpfte sodann mit deren Einwilligung seine Frau und endlich sich selbst. Das Ehepaar war seit elf Jahren verheiratet. Pleß hatte seit sechs Jahren bei Siemens u. Halske gute Arbeit. Die Familie lebte angeblich in auskömmlichen Verhältnissen. Die Ehe war aber von Anfang an getrübt, denn der Mann war mit einer Krankheit behaftet, die sich auf Frau und Kinder übertragen hatte. Zwei von diesen waren verkrüppelt. Statt einen Arzt zu ziehen, suchten die Leute sich selbst zu helfen. Zuletzt machten die Eltern sich gegenseitig und auch ihren Kindern eine Morphiumeinspritzung. Am Sylvesterabend um 8 Uhr kam Pleß nach Hause. Die Familie blieb den ganzen Abend für sich. Fünf Minuten nach 12 Uhr hörten Hausgenossen in der Pleßschen Wohnung drei Schüsse fallen. Während man die Polizei und einen Arzt holte, erbrach der Hauswirth die verschlossene und verriegelte Thür. Inzwischen fielen noch zwei Schüsse. Beim Eintritt sah man sich einem schrecklichen Bilde gegenüber. Frau Pleß lag, nothdürftig bekleidet, todt im Bett, neben ihr zur Linken die Knaben Alois und Richard, gleichfalls entseelt. Im zweiten Bett lag allein der älteste Sohn Erwin, nicht schwer verwundet, da die Kugel am rechten Nackenknochen abgeprallt war. Pleß selbst lag leblos auf dem Fußboden, eine Schußwunde in der rechten Schläfe blutete noch. Neben ihm fand

man einen sechsälufigen Revolver, dessen Trommel noch die letzte scharfe Patrone enthielt. Der Arzt ließ den ältesten Sohn nach dem Krankenhause bringen; er wird nach ärztlichem Gutachten wieder hergestellt werden. Bei den Eltern und den beiden Kindern konnte nur der Tod festgestellt werden. Nach Feststellung des Thatbestandes ließ die Polizei die vier Leichen nach dem Schauhause bringen. Die Wohnung wurde polizeilich geschlossen.

Was sie wiegt, das hat sie. Aus Königsgrätz wird dem „N. W. Tgbl.“ geschrieben: Montag fand hier eine Hochzeit statt, bei der es eine sehr interessante Episode gab. Als das Paar seine Verlobung feierte, fragte der Bräutigam, der Wirtschaftsbefitzer Wenzel Budilem, seinen Schwiegervater in spe, den Gutbesitzer Joseph Duchatschek, um die Höhe der Mitgift. Der Schwiegervater sagte nach kurzem Bedenken: „Ich gebe meiner Tochter am Hochzeitstage gena dasselbe Gewicht an Silberkronen, was sie im Hochzeitssaale wiegen wird.“ Der Bräutigam ging auf den Vorschlag ein. Montag nun, vor der Trauung, wurde die jugendliche Braut vor den gesammten Hochzeitsgästen auf einer herbeigeschafften Dezimalwaage abgewogen. Das Gewicht der Braut im Hochzeitsschmud wurde mit 61 Kilogramm festgestellt. Hierauf begab sich der Schwiegervater in seinen Salon und brachte schwer schleppend einen Sack mit Silberkronen, dessen Gewicht mit 62 1/2 Kilogramm richtig abgewogen wurde. Der Brautvater erklärte, daß er ein halbes Kilogramm wegen des Sackes zugelegt habe. Der Sack enthielt 13 500 Kr.

Ein eigenartiger Streif spielt sich gegenwärtig, wie dem Berner „Dund“ berichtet wird, in der Gemeinde Menzau im Luzernischen Hinterlande ab. Dasselbst ist nämlich der ganze Kirchenchor in den Ausstand getreten und zwar aus folgender Ursache: Seit Jahren wurde der Posten eines Organisten abwechselungsweise vom Lehrer und vom Kaplan versehen und die Beiden theilten auch die jährliche Bezahlung von 500 Fr. unter sich. Auf die letzte Neuwahl hin hatte nun aber der Kirchenchor beschlossen, den Lehrer als alleinigen Organisten anzustellen. Allein bei der Gemeindevwahl wurde dann der Kaplan als Kandidat Organist gewählt. Das brachte das Blut der Chorsänger in Wallung und kurzerhand gingen sie hin und proklamirten den Streif, der denn auch bis heute nicht gebrochen worden ist. So hatte bei der letzten Weihnachtsfeier der Kaplan die vernünftige Ehre, mitterleutenallein zu singen und zugleich die

Dorgel zu spielen. Auf welche Seite der Sieg schließlich fallen wird, läßt sich bei den harten Hinterländerköpfen nicht zum voraus sagen.

Eine eigenthümliche Beschwerde. Ein Vorkommniß bei der letzten Kontrollversammlung in Freystadt wird viel belacht. Ein hieherer Reservemann trat mit den Worten vor: „Entschuldigen Herr Major, ich habe eine Beschwerde!“ — „Was denn?“ — „Ich bin verheirathet!“

Ein Sarkasmus. In't Eiderstedtsche hett vör veerti oder söfti Jahren en Bur leest, vun den sin Kräfte de Lüd immer noch vertelt. Gemal hebbt de Lüd, wil'n Gewidder in Antog weer, en groot Föder Weeten bet anne Warf rannerföhrt un dar vorlöpi stahn laten. Un' Bur — Jan Peters — weer mit twe Knechen inne Schün bi't Wstaaken. Up eenmal fung dat an to webern, un de Bur sa to de Knechens: „Jungens, wi möt gau dat Föder herupstepen, dat's nich eerst natt ward!“

„Awer, Bur, dat lönt wie doch nich! De Beer sünd jo up't Feld!“

„Dumm Tüg“, weer de Antwoort, „stelt ju doch nich an as de olen Wiewer! Ja saak bi de Diestel (Deichsel) an, un ji beiden schuust achter na. Nu man jäh!“

Un darmit greep he de Diestel an, un rickbi, de swore Weetenwagen müßt mit, wenn un' Jan Peters of hanni darbi sweten deß. As se nu de Wagen ünner Daß harnn, kemen de Knechens achter rut un säen:

„Nä, Bur, dat is nich mehr minsch! Wi hebbt beid trüggholn, all wat wie kunn!“

„Ji verdammten Keerls!“ antwoort de Bur, „nu weet ik of, worüm id so dull heff sweeten müßt! Dat maak ji mi awer nich noch mal, denn verlönt wi uns, dat segg id ju!“ (Aus „Niederachsen“.)

**Stieruchanz-Viehmarkt.**

Hamburg, 3 Januar  
Der Schweinehandel verlief ziemlich gut. Angekauft wurden 1880 Schwe, davon vom Vortag — von Süden — Stüd. Ferris Genschweine — 171 Bestandtheile, schwere 61—62 Mt. leichte 60—61 Mt. Saten 52 58 Mt. Ferkel 58—60 Mt. pr 100 Pfd.  
Der Rälberhandel verlief nur langsam. Angekauft wurden 1260 Stüd. Preise: Beste 90—100 Mt., geringere 68—75 Mt. pr 100 Pfd.

**Fahrräder**  
und  
**Reparaturen aller Systeme.**  
Kantel 7.50, Schläuche 4.00, Del-Laternen 1.50, Acetylben-Laternen 3.50, Carbid 70 Pfg. per Kilo, alles übrige zu den billigsten Preisen.  
**H. Benthien, Mechaniker,**  
Packerburger Allee 53.

**Unübertroffen**  
in Qualität und Preisen sind meine  
**Herren-Garderoben**  
und **Arbeiter-Artikel.**  
Winter Paletots . . . von 8.75 an  
Loden-Joppen . . . 2.50 -  
Schwere Joppen mit Futter . . . 4.75 -  
Herren-Anzüge in Wadstein . . . 8.75 -  
Leder-Hosen . . . 1.95 -  
Zwirn-Hosen . . . 1.50 -  
Wadstein-Hosen . . . 2.50 -  
blaue Maschinen-Hosen . . . 0.98 -  
Del-Röde . . . 4.68 -  
Gassen-Jacken, Rajen, Kittel u. Aus-  
rüstungen für alle Gewerke, sehr billig.  
Lübeck **Otto Albers** Kohn  
Markt 4 **10.**

**Große Auswahl**  
in  
**Möbel, Spiegel u. Polsterwaren**  
dauerhaft gearbeitet, billig  
**Paul Rehder's**  
**Möbel-Magazin**  
Hundestr. No. 13.

**Wegen d. großen Arbeitslosigkeit**  
verkaufe ich diese Woche noch  
Junges, fettes Rindfleisch, Pfd. 40 Pfg.  
Schweinefleisch, Pfd. 65 Pfg.  
Karkasade, Pfd. 70 Pfg.  
Fleischen, Pfd. 70 Pfg.  
Schmalz, Pfd. 70 Pfg.  
Kamphüte, Pfd. 75 Pfg.  
Kalbfleisch, Pfd. 40 Pfg.  
Bratenschmalz, Pfd. 50 Pfg.  
Schafschmalz, Pfd. 60 Pfg.  
Schmittens Schmalz, Pfd. 60 Pfg.  
Kammelfleisch, Pfd. 50 Pfg.  
Rippen zum Grillen.  
Schöne Mett u. Leberwurst, Pfd. 60 Pfg.  
Geräucherter Wurst, Pfd. 60 Pfg.  
Feine Sätze und Braunschwärzer Wurst  
Pfd. 50 Pfg.  
empfehl  
**W. Strohheldt**  
Hofmeyerstraße 73  
Hofmeyerstraße Nr. 13, 14 und 15.  
Zu den Jähren 70 Pfg., Kalbfleisch 40 Pfg.,  
ger. Schweinefleisch 60 Pfg., ger. Schweinefleisch 45 Pfg.,  
ger. Kalbfleisch 65 Pfg., Kalbfleisch 90 Pfg.,  
F. Kammelfleisch 50 Pfg., Braunschwärzer Wurst 50 Pfg.  
Reine Leberwurst  
**H. Laback, Hofmeyerstraße, Gerichte 1291.**

**Lübecker Specialbier-Brauerei**  
E. Trobisch & Co., vorm. St. Lorenz-Brauerei, C. Gablenz,  
empfehlte sich mit ihren aus nur bestem Malz und Hopfen gebrauten  
**Original-Specialbieren**  
und zwar:  
Pflanz-Fleischextract-Bier a Fl. 50 Pfg. | Berliner Weiskbier . . . a Fl. 10 Pfg.  
Malz-Extractbier . . . a Fl. 20 Pfg. | Alkoholfreies Bier . . . a Fl. 15 u. 20 Pfg.  
Jugworbier . . . a Fl. 15 Pfg. | Trinitwürze . . . a Fl. 30 Pfg.  
Deutscher Vortier . . . a Fl. 30 Pfg.  
Vorstehende Biere kommen außer Vortier und Weiskbier pasteurisirt resp. sterilisirt,  
keimfrei in den Handel.  
Außerdem empfehlen wir uns mit vorzüglichem, stark eingebrautem Doppel-Malzbier, Malz- u.  
Schwambier, sowie verschiedenen Malzextracten.  
Sachachtungsvoll **E. Trobisch & Co.**

**Speise-Hallen „Hausa“**  
Fischstr. 21. Sonn- u. Wochentags geöffnet. Fischstr. 21.  
**Grosse bequeme Speisesäle. Parterre und I. Etage.**  
Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11 1/2—2 1/2 Uhr, à Person 40 und 50 Pfg.  
Abendstisch von 6 Uhr an, à Person 40 und 30 Pfg.  
Kalte u. warme Speisen den ganzen Tag. Warmes Frühstück von 8 Uhr an  
Ausichant f. Tafel- und Lagerbiere, Caffee, Thee, Cacao, Bouillon u. s. w.

**Central-Hallen.**  
Am Sonntag den 5. Januar:  
**Grosser Tanz in beiden Sälen.**  
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.  
**Sonntag: Großes Vorkbierfest.**  
**Waisen-Hof. Morgen Tanz.**  
Anfang 4 Uhr. — Ende 12 Uhr.  
Entree frei. Gut besetztes Orchester.

**Wall-Halle. Heute Sonntag: Grosser Ball.**  
Entree frei. Christian Jess.  
Uhren reinigen 1,50 Mt.  
Federn einsetzen 1,00 „  
1 Jahr Garantie  
Uhrgläser, I. Qualität  
30 Pfg.  
**Max Bawartz, Uhrmacher u. Optiker**  
Huxstrasse 16.  
Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft  
**Fischergrube 52**  
empfehlte sich zum Lager u. Nachschicken  
aller Gegenstände prompt u. billig.  
**Goldene u. silb. Uhren**  
gut und billig.  
**L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft**  
Regalienstraße 35.  
Ein Posten geräuch. Mettwurst  
im Preise zu 60 Pfg. bis 1 Mt.  
Zerret:  
**Säse, Butter und Margarine**  
in bester Güte zu billigen Preisen.  
**Wilhelm Kruse**  
Margarethenstraße 15a.

**Brautleuten**  
empfehle mein großes Lager gut gearbeiteter  
**Wohnungs-Einrichtungen**  
zu billigen Preisen.  
**Folckers' Möbel-Magazin**  
25 Marienstraße 25.

**Schweizerkäse, Pfd. 60 u. 80 Pfg.**  
**Tilsiter Käse**  
Pfd. 30, 40, 50 und 60 Pfg.  
□ Käse Stück 20 Pfg.  
Alten Limburger Stk. 40 Pfg.  
Pflanzenmus Pfd. 25 Pfg.  
empfehlte  
**Butterhandlung**  
**„Zur Krone“**  
Breitestrasse 70 — Markt 9.

**Das Bureau der**  
**Ragen-Ausstellung**  
im  
**Concerthaus Fünfhausen**  
ist täglich von 2 bis 5 Uhr geöffnet. Kostenlose  
Kunst in Bezug auf Rasse, sowie Krankheiten.  
Eröffnung der Ausstellung Donnerstag, den  
9. Januar 1902.  
Der Bundesvorstand.

**Friedrich-Franz-Halle**  
Morgen Sonntag:  
**Großes freies Tanz-Kränzchen**  
im decorirten Saal.  
Freier Eintritt. Freier Tanz.  
L. Lübke.

**Louisenlust.**  
Morgen Sonntag:  
**Große Tanz-Musik.**  
W. Gloe.

**Concerthaus Flora**  
Morgen Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.  
Max Siems.

**Gesellschaftshaus Wollersdorf.**  
Morgen Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**